

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierte jährlich	4 "
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	18 fl.—fr.
Halbjährig	9 "
Vierte jährlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die sechspaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedemaleige Injection 20 kr. 50.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oettel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 29. Jänner.

Der heißblütige Kirchenfürst in der schönen Hauptstadt Oberösterreichs scheint in der allerhöchsten Laune zu sein. In solcher verdrießlicher Stimmung erließ Bischof Rudigier die geharnischte Erklärung, daß er das Concordat keineswegs als aufgehoben betrachten könne. Damit aber nicht genug, drohte der Bischof von Linz dem oberösterreichischen Landeschulrath mit dem Kirchenbann, falls die Schulbehörde in ihrer „antifrischlichen“ Haltung verharre! Bischof Rudigier ertheilte nämlich die Mai-Geißel nicht an, und erläßt mitunter Verfügungen, welche sich um die fraglichen Geißel gar nicht kümmern. In jüngster Zeit hat Bischof Rudigier nun den Catecheten seiner Diocese verschiedene Weisungen ertheilt, bei deren Nichtbefolgung der Religionsunterricht ganz eingestellt werden solle, da es besser sei, die Kinder erhelten gar keinen Unterricht, als sie gewöhnten sich daran, Anordnungen des Catecheten zu mißachten. Der Landeschulrath wagte gegen dieses Ultimatum bescheidene Einwendung. Bischof Rudigier aber verträgt keinen Widerspruch und schickte dem Landeschulrath flugs eine Anweisung auf den Kirchenbann in's Haus!

In Linz scheint nun die Ansicht zu herrschen, der freitbare Kirchenfürst suche geradezu einen Conflikt, um für die bevorstehende Berathung der constitutionellen Geißel Leidenschaften zu wecken, welche die ruhige Auseinandersetzung zwischen dem unbefristeten Boden der Kirche und den nothwendigen Rechten und Befugnissen des Staates verwirren und verbittern sollen. Staatsmännlich wäre ein solcher Plan freilich nicht, weniger aber förderlich dem von Rudigier so gerne vorgeföhlenen „katholischen Interesse“. Gerade die Clericalen sollten Conflict nicht leichtfertig zu provozieren suchen.

Die Berliner „National-Zeitung“ veröffentlicht einen Auszug des ungearbeiteten Reichs-Prärogatives, welches dem Reichstage gleich nach seinem Zusammentritte vorgelegt werden wird.

Der berüchtigte §. 20 lautet in der neuen Fassung; „Wer mittelst der Presse den Ungehorsam gegen das Gesetz oder die Verletzung von Gesetzen als etwas Erlaubtes oder Verdienstliches darstellt, wird mit Gefängniß oder Festungshaft bis zu zwei Jahren, bei Annahme milderer Umstände mit einer Geldstrafe bis zu 600 Mark bestraft. Die übrigen Paragrafen blieben beinahe unverändert.“

Bezüglich des Verfahrens gegen den Erzbischof Ledochowski aus Polen gemeldet: Dem Erzbischof Grafen Ledochowski ist von Seiten des königlichen Oberpräsidiums die Aufforderung zur Zahlung der Geldstrafe von 200 Thlr. zugegangen, die derselbe durch Nichtbefolgung der Forderung in Torkow innerhalb der ihm gestellten Frist von vierzehn Tagen verweigert hat. Zugleich ist dem Erzbischofe vom königlichen Oberpräsidium eine abermalige Frist von vierzehn Tagen zur definitiven Beilegung des genannten Pfarrenbrennens unter Androhung einer im Verwaltungswege ihm aufzuerlegenden Geldstrafe von tausend Thalern gestellt worden.

Für den Erzbischof ist für den Fall seiner Sistirung das Gerichtsgefängniß in Frankfurt a. d. O. definitiv in Aussicht genommen.

Der „N. Fr. Pr.“ berichtet man aus Paris: „In einer außerordentlichen Ministerraths-Sitzung wurde abends die Frage erörtert, ob der Bischof von Périgueux vor dem Staatsrath zur Verantwortung gezogen werden sollte. Die Majorität des Ministerrathes entschied gegen die Ansicht des Duc Decazes, daß es unbillig wäre, den Bischof von Périgueux wegen der Veröffentlichung seines Hirtenbriefes durch den „Univers“, welcher ohnedies dafür bestraft worden ist, zu belangen. Nach Berlin abgegangene Depeschen juchen diese Angelegenheit in diesem Sinne darzulegen, und heißt man in diplomatischen Kreisen, daß diese Frage eine rasche und friedliche Lösung finden werde.“

Eine von den Regierungsorganen veröffentlichte, aus dem Ministerium des Innern stammende Note antwortet auf die Ausführungen der legitimistischen

„Union“, indem sie erklärt, daß Jedermann, welcher die septennale Gewalt, bedrohen oder angreifen würde, als Auführer und Verschwörer zu betrachten wäre.

Die Aufregung, welche durch die clericale Agitation und die von derselben veranlaßte diplomatische Intervention der deutschen Regierung in Frankreich hervorgerufen worden ist, verzieht sich allmählig, allein die mehrfachen Verlegenheiten, welche hiedurch der Mac Mahon'schen Regierung nach innen und außen bereitet worden waren, sind noch nicht völlig geschwunden. Die Legitimisten, welche sich noch immer nicht über die Suspension des „Univers“ trösten können, schicken sich an, dem Ministerium in der Durchführung des Maires-Gesetzes unangenehm zu werden. Dies beweist namentlich die gereizte Sprache, welche die „Union“ gegen das bereits besprochene Rundschreiben des Herrn v. Broglie führt. Der „Français“, das Organ dieses Herzogs, findet es darum auch empörend, daß die Rechte gerade jetzt feindselig gegen die Regierung vorgehe, „wo diese damit beschäftigt sei, den Kampf gegen die Revolutionäre in dreißigttausend Gemeinden zu beginnen.“ Noiver und ungeschickter konnte man die Welt von der gewaltigen Opposition nicht in Kenntniß setzen, welche durch jenes Gesetz gegen die Regierung mobil gemacht wird. Uebrigens wird auf diesen Gebiete wenigstens für kurze Zeit eine Art Waffenruhe eintreten, da man sich zunächst mit der höchst unerquicklichen, aber nicht länger mehr hinauszuzielenden Angelegenheit der neuen Steuer zu beschäftigen haben wird.

Die aus dem Berner Jura in die benachbarten französischen Grenzortschaften geflüchteten Geislichen organisiren, den jüngsten Meldungen zufolge, daselbst den Gottesdienst und fahren fort, Manisfeste zu verbreiten, durch welche sie die Bevölkerung aufzureizen suchen. — Die Verhaftung des Decans Hornstein ist, wie Schweizer Blätter berichten, in Folge einer Anzeige des Kirchenrathes wegen des Fehlens werthvoller Kirchengeräthe erfolgt.

Reuiletton.

Eine Austerschale

(Aus den „Wanderungen eines Naturforschers“, von Friedrich Raabe.)

Lassen wir einen Vorhang über diese beklagenswerthen Ereignisse fallen. Eine Serpula, die auf derselben Muschelruine ein schickendes Kalkhäuslein bewohnte, fand am nächsten Morgen, als sie den nächstlicherweise angesammelten Urath vor ihrem Thürchen wegschwemmen wollte, ein bloßes Polydorenköpfchen, grauam vom Kumpfe gerissen, vor derselben liegen. „Bei denen hat's was gegeben“, sagte sie leise vor sich hin, nahm das Köpfchen und ließ es traurig bewegt in den blauen Abgrund rollen. Diese kluge Serpula hatte Recht, denn immer ungestümer geberdete sich die Terebella, dieses lockige Ungeheuer, und hatte bald die zierlichen Polydorenwohnungen fast alle zertrümmert, so daß von den stillen Bewohnern, was nicht umgekommen war, die Höhlen räumte und den früher ausgewanderten nachzog. Nur einige alte und schwache blieben zurück und Terebella hatte jetzt Raum genug, um sich nach ihrem Sinne einzurichten. Mit ihren gelben Locken strudelte sie am Schlamm und Sandkörnern her, was irgend zu bekommen war, und binnen Kurzem hatte sie alle Kanten so geebnet, und alle Lücken so glatt ausgefüllt, daß sie sich wohl einbilden konnte, mitten im weichen Schlamm zu wohnen, der ihre eigentliche Heimat ist. Auch sie freute sich jetzt ihres festen Wohnsitzes in der lieblichen, weißwandigen Muschel, wie es einst die Polydoren gethan; nur waren es bei diesen viele Freuden gewesen, wo es jetzt eine war, aber Terebella dachte daran nicht, sie wußte nichts Anderes, als daß sie Raum und Nahrung finden müßte, und fand nur das be-

geistlich, daß man nicht etwa einen mächtigen Seeigel oder Seehorn auslösen dürfe, nicht aber auch daß man einen Fadenwurm, einen ärmlichen, waffenlosen zu schonen habe. Wie hätte sie aber auch an solche Dinge denken können. Müßte sie doch die Tage im breiten Thor der Höhle liegen, daß ihre Locken in die Tiefe hinabspielten und sie dieselben bewundern lassen konnte, mußte sie doch die Seitenblicke auffangen, die von den stolzen Fischen und Krebsen herübergefaßt wurden, und mußte sie endlich auch die neidischen Blicke erkaufen, die ihre Stammesgenossen, welche weniger gut gebettet waren, aus den nächsten Spalten, hinter den alten Schwämmen und Ascidien her, wo sie zu wohnen pflegen, ihr sandten. Terebella war mit einem Worte zufrieden und wünschte nur — ach nein, sie wünschte nichts, sie hatte ja keine Zeit, etwas zu wünschen, da die Gegenwart viel zu wohlthig war, um an Vergangenes oder Künftiges, an irgend etwas Wünschbares nur denken zu lassen.

Aber dennoch mußte es wieder anders kommen, und dieser stolze Wurm sollte erfahren, daß selbst sein Behagen nichts Unverletzliches ist, wenn die Natur ihren Weg just über dies Behagen wegfahren will. Er konnte sich zwar solches nicht denken, er meinte, er müsse irgend eine höhere Macht ihn (vielleicht aus Gefallen an seinen zarten Locken?) den Weg zu diesem Muschelhaue haben lassen, weil es ihm darinnen so wohl behagte, und in alle Ewigkeit nur wohlhergehen zu müssen schien, und weil alle andern Terebellas bei weitem nicht so wohlverforgt waren. Weil er aber das sich nicht denken konnte, mußte er es erfahren.

Wenn sie mit ihren Locken das Wasser vor die Thür strudelte, daß die Schlammtheilchen und mancherlei kleine Geschöpfe in denselben sich fingen, daß sie diese auf und brachte jene in ihre Höhle, wo es immer noch Lücken auszufüllen gab, aber sie schaute dabei zuviel in das spiegelnde Wasser, wo ihr Bild

so lieblich zitterte, und überfah daher ein und das andere Geschöpf, das sie mit dem Schlamm rückwärts in die Kammern warf; fand sie später, daß die Wände oder der Boden sich unter den Bewegungen des unwillig eingemauerten zu regen begannen, so erdrückte sie denselben ohne Weiteres und beruhigte sich.

Nun kam es aber doch einmal anders. Sie hatte in alter Unvorsichtigkeit ein winziges Ei, das freilich ganz unschuldig anzusehen war, in ihre Wohnung gebracht, das mauerte sie auch in die Decke ein und dachte nicht weiter daran. Aber plötzlich schlängelt es sich kurz darauf in der Mauer, als wollte es ganz zu leben anfangen, und aus dem feinen Schlamm, der zu Boden fiel, hob sich ein zartes Würmlein, braungrau wie junge Baumrinde, schlank und beweglich, das ließ sich leise, da Terebella eben schlief, auf den Boden herab und legte sich schön gerollt wie eine Schlange in die dunkelste Ecke, deckte auch verschiedene Staubchen, die umherlagen, über sich, daß man es nicht sah, und nährte sich ganz still von den Dingen, die dann und wann ein Wasserstrom hineinspülte. So lag es einige Tage und wuchs sehr rasch, nicht in die Breite, aber sehr in die Länge, daß es bald wie ein künstlich verschlungener Faden dalag. Nun sah es Terebella erst und hieß es gehen, es that aber, als höre es nicht (wohl hört es auch von Natur schon schwach), blieb ruhig liegen, und als jene es fassen wollte, um es vor das Thor zu schleppen, ringelte es sich auf, wand sich ihr um Hals und Kopf und zog einige Büschel von den schönen Locken in seinen Schlingen, daß Terebella voll Schrecken sich zu schütteln begann und den Geist in Ruhe ließ, zumal sie sah, daß derselbe nichts Böses im Schilde führe, daß er ohne andere Waffen als seine Schlingen war und ruhig in der Ecke lag, auch ehrlich und bescheiden aussprach, daß er nichts als Obdach wünsche, bis er erst groß

Nachstehend der Text der Bedingungen, unter denen die Uebergabe von Cartagena erfolgt:

Der Chef-General des Operationsheeres vor Cartagena, in Anbetracht der von dem Flay vollbrachten Verteidigung und der Bitte, die an ihn im Namen der Menschlichkeit gerichtet wurde, daß das Blutvergießen aufhöre, gewährt, sobald genannter Flay mit seinen Castellen, Arsenal, Schiffen und allen Verteidigungsmitteln, die er einschließt, übergeben ist, Folgendes:

Art. 1. Es sollen begnadigt sein Die, welche die Waffen innerhalb des Platzes abliefern, sowohl Chefs als Officiere, Chargen und Individuen der Land- und Seetruppe, der bewaffneten Freiwilligen oder mobilisirten Körperschaften.

Art. 2. Die Angehörigen des Land- und Seeheres werden der Regierung zur Verfügung gestellt werden, um sie in die verschiedenen Körper des Heeres und der Armada zu vertheilen.

Art. 3. Die, welche von andern bewaffneten Körperschaften herkommen, werden frei von jeder Strafe für die That der Rebellion nach Hause gehen.

Art. 4. Die, welche vom Zuchthause oder der Galeere wegen anderer Vergehen herkommen, sollen allein wegen der Rebellion als begnadigt angesehen werden, die ihren Ursprung in der cantonalen Erhebung hat.

Art. 5. Es sind ausgenommen von vorstehendem Pardon („indulto“) die Individuen, welche die revolutionäre Junta bilden oder an ihr theilgenommen haben, und im Falle, daß sie ergriffen werden, stehen sie zur Verfügung der Regierung.

Art. 6. Alles Kriegs- und Marine-Materiale, Schiffe, Ausrüstungen und alles Geräthe, das der Kriegsverwaltung in genanntem Flage angehört, wird einer Commission von Chefs und Officieren dieses Heeres, die zu diesem Zwecke ernannt wird übergeben werden.

Art. 7. Für die Annahme der vorstehenden Bedingungen wird die unverrückbare Frist bis 8 Uhr Morgens des 13. d. gewährt, ohne daß irgendwelche Bedingung oder Aenderung am Texte dieser Clauseen zugelassen würde, in dem Sinne, daß nach dem Erscheinen derselben die Operationen mit dem größten Nachdruck werden fortgesetzt werden, ohne daß noch einmal irgend ein Vorschlag zur Einstellung der Feindseligkeiten zugelassen wird.

Hauptquartier vor Cartagena, 12. Jänner 1874. José Lopez Dominguez.

Eine Mittheilung der „Independance belge“ bestätigt das telegraphisch bereits gemeldete Erscheinen der Carlisten vor Santander am 19. und 20. d. M. In der offenen und reichen Handelsstadt, deren Freiwillige in diesem Augenblick entwaffnet sind, herrschte panischer Schrecken. Eine aus vier Kriegsschiffen bestehende Flottille, die eine Diversion nach Portugalete und Bilbao machen sollte, kehrte eiligst zurück, um auf der Rhyde von Santander zu ankern

und stark genug geworden sei, um sich in's freie Meer hinaus zu begeben.

Aber dieser biedere Wurm wußte selbst nicht, was er da versprach, er wußte nicht, daß er gewaltig rasch heranwachsen mußte, daß er auch immer mehr Platz einnahm, weil er doch nicht stets zusammengeballt liegen konnte; und wiewohl er in wenigen Wochen fast fußlang war, hatte er doch in jugendlicher, fast roher Unerfahrenheit kein Verständniß für die Lage der schönen Terebella, die sich kaum bewegen konnte, ohne sich in den Schlingen seines Körpers zu verwickeln. An Kampf konnte diese aber nicht denken, und da Linus longissimus (so heißt der Lange) hartnäckig an der Meinung hielt, sie könnten in der schönen Muschel alle beide ganz friedlich und gemächlich leben und immer unbefangener sich umherschlingeln, zog Terebella stolz und gekränkt, wie sie war, die Auswanderung einem so unbegreiflichen, unruhigen Dasein vor, und an einem hellen Sommermorgen, als das Meer wie im Traume ruhig lag, stürzte sie sich vom Vorsprung der lieb gewordenen Muschel in die warme Fluth und sank, von ihren herrlich ausgebreiteten Locken halb getragen, langsam auf den tiefen Grund. Sie hatte es wohl verdient, daß sie den schönen Wohnort so einbüßen mußte, aber doch wolten wir nicht hoffen, daß sie einem der trägen Seeesterne, die da unten herglögten, in seinen offenen Rachen fiel.

Aber wie ging es nun dem langen Linus? Der wurde immer länger und länger und beschäftigte sich mit nichts als Fressen, weil sein schnelles Wachstum das erhebste, und sorgte nicht im geringsten für die Unterhaltung des Muschelhauses, zumal er ja bei seiner zunehmenden Größe nicht hoffen konnte, auf die Dauer in demselben zu wohnen; aber andererseits konnte er sich auch nicht entschließen, so kurzweg den geschützten Wohnplatz zu verlassen, da er wohl ahnte, welche Gefahren außerhalb desselben gerade er mit seinem langen Leibe laufen werde. Aber endlich zwang

und so wenigstens einen Theil der Stadt zu schützen, die übrigens, so weit die brieflichen Nachrichten reichen, von den Carlisten, die es auf Burgos abgesehen zu haben scheinen, noch nicht angegriffen wurde.

In San Sebastian weiß man von den Vorgängen im übrigen Spanien und so auch von einem blutigen Zusammenstoße zwischen den Regierungstruppen und den Carlisten bei la Guardia und Navarra so viel wie nichts. Die Verbindungen mit Frankreich sind neuerdings erlöset.

Aus Indien sind die Nachrichten schlecht. Das Beförderungssystem für die Nahrungsmittel ist in Verwirrung gerathen. Seit dem 1. November sind 90,000 Tonnen exportirt worden. 15 Districte mit 25 Millionen Bewohnern leiden bereits ganz und 11 Districte mit 17 Millionen theilweise.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 28. Jänner.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr 15 Minuten.

Auf den Minister = Tautenils: Szlavu, Paulek.

Als Schriftführer fungiren: Edmund Szenczey.

Das Protocoll der vorgestrigen Sitzung wird authentisirt.

Zwei vom Präsidenten angemeldete Jurisdictionsgesuche und ein von Ernst Simonyi eingereichtes Gesuch werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Ernst Simonyi richtet an die Minister für Communication und für Finanzen beziehungsweise an den Justizminister folgende Interpellation:

Nachdem der Gesetzentwurf über die Regelung der schwebenden Schuld der Dsbahn vom Ministerpräsidenten am 26. d. eingereicht worden, ersuche ich den Minister zur Erleichterung des Verständnisses jenes Gesetzentwurfes folgende Fragen zu beantworten, beziehungsweise Actenstücke vorzulegen:

Warum wurde die Concessionsurkunde der ungarischen Dsbahn bis zur Stunde nicht inarticulirt, wie dies doch im Sinne des §. 9 des G. N. 45: 1864 hätte geschehen sollen?

Durch wen, aus welchem Grunde, und auf Grund welchen Gesetzes, gesetzlichen Präcedens oder Uus wurde jene Urkunde Sr. Majestät zur Genehmigung vorgelegt, bevor der Reichstag dieselbe verhandelt hatte?

Gesah die Unterbreitung auf Grund eines Beschlusses des Ministerrathes, oder eines Ministers und welchen Ministers?

Ich ersuche die Herren Minister, die Urkunde, mittelst welcher die Sanction verlangt wurde, auf den Tisch des Hauses niederzulegen.

Aus welchem Grunde, und durch welchen oder

ihnen ein unerbittliches Schicksal doch heraus, und da kam er nur noch mit Schaden ins Freie. Am Eingang der Höhle, die schon der Schauplatz so erschütternder Vorgänge gewesen war, wuchs eine harmlose Knospe; Linus sah sie, soweit er, der noch keine Augen wie seine höhern Standesgenossen, sondern nur erst ein paar weißblauen Pigmentflecken trug, sehen konnte, aber in seiner sorglosen Geprügeltheit kümmerte er sich nicht weiter um dieselbe, meinent, es sei ein Schwämmlein, das man noch etwas mehr Protoplasma ansetzen lassen müsse, ehe man es aufsteife und ließ es ruhig wachsen. Doch wie sehr täuschest du dich, langer Linus! Was du für ein Schwämmlein gehalten, ist nichts mehr und nichts weniger als eine Aeide, ein zähes, hartes Mantelthier, unangehrbar in seiner Art, und fürchterlich durch die Schnelligkeit, mit der es, kaum bohnen groß geworden, schon büschelweise Nebensprossen treibt, deren jede bald wieder ein Thier wird. Mit Schrecken sieht Linus die Brut heranwachsen, welche bald sein Raubnest umschließen und ihn selbst ersticken wird; schon setzen sie ihn auf halbe Rationen, da sie selbst an sich nehmen, was das Wasser hineinripülen will, und wenn er nicht verhungern will, gilt es eilige Flucht. Er rafft sich auf, zwängt sich unter Quetschungen, die ihn zwingen, drei Viertel seines Körpers dahinzuzulassen, durch die gefühllosen, steinharten Aeiden, und gelangt so noch mit knapper Noth ins Freie. Er wird jetzt ein Herumtreiber, wie alle seine Genossen, er hat das gute Leben genügend genüßt und ist jetzt froh, wenn er unter einem Steine am Grunde soviel Schutz findet, daß kein Fischmaul und keine tückisch widerhaftige Schneckenzunge ihn erreichen kann. Was aber unsere Muschel betrifft, so ist die innere Geschichte ihrer Wohnschale mit dem Aufwachsen der Aeiden beschloffen, denn diese sind ausdauernd, sie werden hier, wie ein Unkraut auf der Wiese sich immer erneuernd, fortwachsen, und selbst, wenn die Schale, die nun schon stark Ruine ist, noch mehr zerfallen und sich auflösen wird, werden sie be-

welche Minister, und auf Grund welchen Gesetzes, gesetzlichen Präcedens oder Uus wurden die Statuten der ungarischen Dsbahn der königl. Sanction unterbreitet?

Ich ersuche, die Copie der Urkunde, mittelst welcher die Statuten der Sanction unterbreitet wurden, und das hierauf erfolgte königliche Rescript auf den Tisch des Hauses niederzulegen.

Wurde das Fester l. Wechselgericht erster Instanz angewiesen, mit Außerachtlassung der Bestimmungen der G. N. XV. und XVIII: 1840, auf Grund der mit königlicher Sanction versehenen und vom Communicationsminister genehmigten Statuten, die Firma der ungarischen Dsbahn-Gesellschaft in das Firmabuch einzutragen? und wenn ja, durch wen?

Diele dieser Protocollirung das Protocoll der am 15. Feber 1869 im Saale des Hotels „Europa“ von einigen Herren — die sich die „künftigen Mitglieder des ersten Verwaltungsrathes“ der zu gründenden ungarischen Dsbahn-Gesellschaft nannten — einberufenen Sitzung zur gesetzlichen Grundlage?

Gesahen dem vorangehend oder folgend auf solchen oder ähnlichen Grundlagen bei dem Fester l. Wechselgerichte erster Instanz Protocollirungen anderer Geschäfts-, Handels- oder Actien-Gesellschafts-Firmen?

Außerdem richtet Redner an den Communicationsminister folgende Interpellation:

Die einzelnen Strecken der Dsbahn wurden nach einander dem Verkehre übergeben, und zwar die Strecke Großwardein-Klausenburg, 20.10 Meilen, im September 1870; die Strecke Carlsburg-W. Bazarhely, 14.73 Meilen, am 20. September 1871; die Strecke Eöwis-Mehgyes-Schäßburg, 13.08 Meilen, im Mai und Juli 1872; die Strecke Kapus-Permanstadt, 5.99 Meilen, Anfangs October 1872; die Strecke Schäßburg-Kronstadt, 17 Meilen, am 1. Juni 1873; die Strecke Klausenburg-Kocsárd, 9 Meilen, im Juni und Juli 1873.

Ich bitte den Herrn Communicationsminister, er möge dem Hause einen Ausweis darüber unterbreiten, welches der Verkehr und das Eintommen dieser Strecken alljährlich gewesen? und erklären, ob die Regierung unter dem Titel der Zinsengarantie jener Bahn Zahlungen geleistet und in welcher Höhe; und zu welchem Zwecke die auf diese Weise vom Staate ausgefolgten Summen verwendet worden sind?

Redner hofft, die Herren Minister werden seine Fragen beantworten, bevor die Dsbahnangelegenheit im Hause zur Verhandlung kommt.

Die Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugestellt werden.

Stefan Gorove: Geehrtes Haus! Der zur Berathung der Incompatibilitätsfrage ausgesandte Ausschuß machte die Erfahrung, daß mehrere seiner Mitglieder in anderen Ausschüssen beschäftigt sind, deren Arbeiten keinen Aufschub erleiden. Der Ausschuß richtet daher durch mich an das Haus die Frage, ob es wünsche, daß der Incompatibilitätsausschuß sofort

sehen bleiben, da sie längst ihre Ausläufer in das Innere der Mauerpalte gesandt und ringsumher Fuß gefaßt haben. Sie haben bald diese Schale ganz verschlossen und brachten einige Käderthiere, die beim Mangel aller Sinnesempfindungen nichts von Allem erfahren konnten, was um sie her geschah, einige Zeit darauf zum jämmerlichen Verschmachten.

Während dies Alles sich im Innern der Wohnschale abspielte, war auch die Deckchale Gegenstand polydorischer Bohrarbeiten geworden, und glücklicher als ihre Genossen, hatten diese kleinen Mineure alle jene Stürme überstanden und erfreuten sich der Nachbarschaft einer ziemlich Anzahl häuslich ruhiger Serpulen, die friedlich ihre rothen Riemen aus den schneeweißen, schön gewundenen Gehäusen hervorschauen ließen und das alte Muschelgehäuse mit diesen soliden Anbauten eher noch stärkten. Doch auf die Dauer war auch ihnen kein ungetrübtet Glück beschieden. Winzige Moosthierchen setzten sich zwischen ihnen fest, erst einzeln, bald aber zu dichten zusammenhängenden Massen anwachsend, breiteten sie sich immer mehr aus, schoben ihre Colonien über die Muschel in allen Richtungen vorwärts, füllten die Zwischenräume zwischen den Serpulenhäuschen und verstopften, in Breite und Höhe unaufhaltbar wachsend, auch alle Oeffnungen, so daß die gesammte Bevölkerung, Polydoren und Serpulen, lebendig begraben ward. Nun liegen sie schon fingerdick über dieser Stätte des Lebens, diese Nieselgehäuse selbst aber ein Leben bergend, das wieder reicher ist, als jenes begrabene. Im Innern aber der Schale hat sich ein Schwamm festgesetzt, der wiederum einigen Nereiden, stahlblauen, grünlich und kupferroth schimmernden Würmern, Unterlunft gewährt und den Innenraum so ganz ausfüllt, daß die Deckchale weit aufklaffte und fast abgeprengt war, als ich sie an mich nahm.

Der Ausschuß machte die Erfahrung, daß mehrere seiner Mitglieder in anderen Ausschüssen beschäftigt sind, deren Arbeiten keinen Aufschub erleiden. Der Ausschuß richtet daher durch mich an das Haus die Frage, ob es wünsche, daß der Incompatibilitätsausschuß sofort

sehen bleiben, da sie längst ihre Ausläufer in das Innere der Mauerpalte gesandt und ringsumher Fuß gefaßt haben. Sie haben bald diese Schale ganz verschlossen und brachten einige Käderthiere, die beim Mangel aller Sinnesempfindungen nichts von Allem erfahren konnten, was um sie her geschah, einige Zeit darauf zum jämmerlichen Verschmachten.

Während dies Alles sich im Innern der Wohnschale abspielte, war auch die Deckchale Gegenstand polydorischer Bohrarbeiten geworden, und glücklicher als ihre Genossen, hatten diese kleinen Mineure alle jene Stürme überstanden und erfreuten sich der Nachbarschaft einer ziemlich Anzahl häuslich ruhiger Serpulen, die friedlich ihre rothen Riemen aus den schneeweißen, schön gewundenen Gehäusen hervorschauen ließen und das alte Muschelgehäuse mit diesen soliden Anbauten eher noch stärkten. Doch auf die Dauer war auch ihnen kein ungetrübtet Glück beschieden. Winzige Moosthierchen setzten sich zwischen ihnen fest, erst einzeln, bald aber zu dichten zusammenhängenden Massen anwachsend, breiteten sie sich immer mehr aus, schoben ihre Colonien über die Muschel in allen Richtungen vorwärts, füllten die Zwischenräume zwischen den Serpulenhäuschen und verstopften, in Breite und Höhe unaufhaltbar wachsend, auch alle Oeffnungen, so daß die gesammte Bevölkerung, Polydoren und Serpulen, lebendig begraben ward. Nun liegen sie schon fingerdick über dieser Stätte des Lebens, diese Nieselgehäuse selbst aber ein Leben bergend, das wieder reicher ist, als jenes begrabene. Im Innern aber der Schale hat sich ein Schwamm festgesetzt, der wiederum einigen Nereiden, stahlblauen, grünlich und kupferroth schimmernden Würmern, Unterlunft gewährt und den Innenraum so ganz ausfüllt, daß die Deckchale weit aufklaffte und fast abgeprengt war, als ich sie an mich nahm.

seine Arbeit stellte, daß bis seine... sind. Für die... tige Wieder... die Mitglie... welche er... nigen.

patibilitäts... hatte. Er... nötig ist... den, die die... Eduard... durch Gor... steht, ob da... welcher in... ist, ohne... gen Mitglie... beteiligt... den und nu... handlung... würde.

Colome... patibilitäts... das Haus... fassen müße... entsprechend... an seine St... patibilitäts... äußersten... Mar... unndthig... rathungen... compatibilit... dies gesche... hin nicht zu... Johann... v a t h e r... rer Ausschü... Incompatibi...

P r ä s... Pflicht zu... Wiederaufn... Ausschusses... Daniel... Incompatibi... sten Linen... nation nicht... Sabre... und wünsch... gestattet we... der Pres... Stefan... diese Fran... Ernst... Incompatibi... Präsident m... berufen."

Der B... jorität des... rathungen... Referen... ausschusses... des genant... treffend die... Dsbahn vor... schußmitglied... paratovium

Der B... Druck gele... den Section... Morgen... Sitzung, um... den Geset... benden Schw... Schluß

Ge st... ren; en; j... gemäßigten... selbstverständ... lich der St... Im D... theidigt, aber... ders durch... zu sprechen... von welcher... Wege eines... vielen Mille... bezahlen soll... die Annahme... Frage behan... die Vorlage... Conferenz in... wird, daß de... Stelle der... Confortiums

seine Arbeiten fortsetze, oder aber ob das Haus gestatte, daß der Ausschuss seine Arbeiten suspendire, bis seine Mitglieder nicht mehr anderweit beschäftigt sind. Für den Fall, daß das Haus sich für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeiten ausspreche, werden die Mitglieder des Ausschusses die Schritte thun, welche ermöglichen, dem Wunsche des Hauses zu genügen.

Carl Vobory ist der Ansicht, daß die Incompatibilitätsfrage schon lange genug der Erledigung harre. Er wünscht daher, daß das Haus, insoweit es nöthig ist neue Mitglieder in den Ausschuss zu entsenden, die diesbezüglichen Wahlen je eher vollziehe.

Edvard Sedényi bemerkt, daß in Folge des durch Vobory gestellten Antrages die Frage entsteht, ob das Haus die Verhandlung des Ausschusses, welcher in Betreff der Incompatibilität ausgesendet ist, ohne Aufschub fortsetze, in welchem Falle diejenigen Mitglieder, die zugleich bei anderen Ausschüssen betheiligt sind, zwischen diesen zu wählen haben werden und nur dann verbleiben könnten, wenn die Verhandlung des Incompatibilitäts-Ausschusses vertagt würde.

Soloman Tisa, ebenfalls Mitglied des Incompatibilitäts- und des 2ler-Ausschusses, glaubt, daß das Haus in diesem Falle keinen formalen Beschluß fassen müsse. Er will nur der herrschenden Stimmung entsprechend handeln, indem er bittet, das Haus möge an seine Stelle ein anderes Mitglied in den Incompatibilitäts-Ausschuss entsenden. (Beifall auf der äußersten Linken. Widerspruch rechts.)

Max Uermányi erachtet die Neuwahlen für unnöthig, da der 2ler-Ausschuss demnächst seine Beratungen beenden und hiebei die Mitglieder des Incompatibilitäts-Ausschusses freigegeben werde. Bis dies geschehen, kann die Incompatibilitäts-Frage ohnehin nicht zur Verhandlung kommen. (Beifall rechts.)

Johann Paczola und Ludwig Horvath erklären, daß sie, da sie auch Mitglieder anderer Ausschüsse sind, von den Stellen, welche sie im Incompatibilitäts-Ausschuss innehaben, zurücktreten.

Präsident: Ich halte es für meine Pflicht zu constatiren, daß das Haus die sofortige Wiederaufnahme der Arbeiten des Incompatibilitäts-Ausschusses wünscht. (Lebhafter Widerspruch rechts.)

Daniel Krányi resignirt auf seine Stelle im Incompatibilitäts-Ausschuss. (Beifall auf der äußersten Linken. Rufe rechts: „Wir nehmen die Resignation nicht an!“)

Gabriel Várady ist gegen die Neuwahlen und wünscht, daß dem Incompatibilitätsausschuss gestattet werde, seine Sitzungen zu suspendiren, bis der 2ler-Ausschuss seinen Bericht vorgelegt hat.

Stefan Gorove bittet den Präsidenten über diese Frage abstimmen zu lassen.

Ernst Simonyi ist für die Ergänzung des Incompatibilitätsausschusses und bittet zugleich, der Präsident möge den „Maßöder Ausschuss“ je eher einberufen.

Der Präsident läßt abstimmen. Die Majorität des Hauses ist für die Suspendirung der Beratungen des Incompatibilitätsausschusses.

Referent des vereinigten Eisenbahn- und Finanz-ausschusses, Eugen Szentpály, legt den Bericht des genannten Ausschusses über den Gesegentwurf, betreffend die Regelung der schwebenden Schuld der Südbahn vor und meldet gleichzeitig, daß die Ausschussmitglieder Zsedényi und Bánó ein Separatvotum in dieser Frage unterbreiten.

Der Bericht und das Separatvotum sollen in Druck gelegt und morgen, Vormittags 10 Uhr, von den Sectionen in Berathung genommen werden.

Morgen Nachmittags hält das Haus eine kurze Sitzung, um den Bericht des Centralausschusses über den Gesegentwurf, betreffend die Regelung der schwebenden Schuld der Südbahn entgegenzunehmen.

Schluß der Sitzung um 11 Uhr.

U. C. Buda-Pest, 29. Jänner.

Gestern war der Tag der Conferenzen; solche wurden in Clubs der Deakpartei, der gemäßigten Linken und des Centrums abgehalten; selbstverständlich wurde die Regierungsvorlage bezüglich der Südbahn berathen.

Im Deak-Club ist die Vorlage kräftig verteidigt, aber auch heftig angegriffen worden, besonders durch Zsedényi, welcher über Alles schlecht zu sprechen ist, namentlich über die Anglo-Bank, von welcher er unter Anderem sagte, sie habe im Wege eines schmutzigen Geschäftes einen Profit von vielen Millionen eingeheimst, wofür nun das Land bezahlen soll. Schließlich entschied die Majorität für die Annahme, die Abstimmung jedoch wird als offene Frage behandelt. Das Centrum wird gegen die Vorlage stimmen, ebenso die Linke bei deren Conferenzen in dem gefassten Beschlusse hervorgehoben wird, daß der Antrag annehmbar wäre, wenn an Stelle der Option die Verpflichtung des Bank-Consortiums Platz greifen würde, die Priorität

ten zum Course von 61½ in Goldfr. zu übernehmen.

Das 9er-Subcomité hat die Beschlußfassung bezüglich des Ministeriums des Innern verschoben und die Prüfung der verschiedenen Ressorts des Communications-Ministeriums begonnen, wobei dieses nebst dem Minister Grafen Zichy auch von dem Staatssecretär Hieronimo vertreten wird.

Wieder sind 8 Tage verstrichen und wieder haben wir über das regelmäßig stattfindende Abgeordnete-Souper zu berichten. Diesmal war es die Südbahn-Angelegenheit, welche einer gründlichen Besprechung unterzogen wurde; die Meinungen waren getheilt, nur in dem Einen begegneten sich Alle, daß es nicht opportun wäre, das Cabinet „Szlavay“ eben in dieser Angelegenheit zu stürzen, oder einen Zwiespalt in der Partei hervorzurufen. Ueberhaupt wurde betont, daß es sich nicht darum handle, die Deakpartei zu sprengen, sondern im Gegentheile, dieselbe zu regeneriren. — Noch haben wir zu bemerken, daß mehrere neue Theilnehmer, welche bei den früheren ähnlichen Zusammenkünften nicht anwesend waren, erschienen sind.

Viel Aufsehen erregt ein vom „Valoldal“ provocirter Scandal. Das genannte Blatt brachte in seiner vorgestrigen Nummer die ziemlich ungeachtet gebliebene Notiz; ein Individuum habe die Redaction im Namen der Anglo-Bank um Veröffentlichung des zur Rechtfertigung des Verwaltungsrathes der Südbahn erschienenen Memoir's ersucht und hierfür 1000 Gulden angeboten. — Gestern ergänzte „Valoldal“ diese Notiz dadurch, daß es angesichts des Umstandes, daß es 2 Anglo-Banken gibt, erklärte, das von der Decker-Anglobank die Rede ist; ferner brachte das Blatt ein Schreiben des Verwaltungsrathes der Südbahn, in welchem dieselbe erklärt, von den oben geschilderten Dingen keinerlei Kenntniß zu haben; endlich bemerkt „Valoldal“, daß auch einem andern Blatte ein ähnlicher Antrag gestellt wurde.

Heute nun schlägt „Ellnör“ Färm und verlangt die Einleitung der gerichtl. Untersuchung wegen Bestechungsverfuch der Presse.

Wir behalten uns vor im weiteren Verlaufe der Angelegenheit auf die Sache zurückzukommen, auf welche wir bereits von anderer Seite aufmerksam gemacht wurden.

Militärisches.

Aus Wien, 27. Jänner wird dem „Ungar. Lloyd“ geschrieben:

„Vor einigen Tagen ist ziemlich überraschend eine Reihe hoher Ordensauszeichnungen an Mitglieder des Kriegsministeriums publicirt worden. Wie es scheint, bezeichnet dies Ereigniß nur das Vorspiel durchgehender und vielleicht auch principiell bedeutender Veränderungen in den höheren militärischen Posten. Zunächst betreffen diese Veränderungen die soeben Decorirten selbst. Generalstabschef von Gallina und Sectionschef G.W. Baron Blasitz werden zu Truppendivisionären ernannt, die Feldzeugmeister Baron Hanel, bisher Präsident des Militär-Appellationsgerichtshofes, und Freiherr von Rohbacher, Präsidialchef des Kriegsministeriums, in den Ruhestand versetzt. Ferner melden die Zeitungen die Ernennung des Grafen Huhn zum Gardecapitän der Trabantenwache an Stelle des Fürsten Montenuovo, der den Fürsten Schwarzeneberg als Capitän der deutschen Garden ersetzte. F.W. Hilypovics ist zum commandirenden General in Währen, F.W. Baron Edelsheim unter gleichzeitiger Ernennung zum General der Cavallerie für den Posten des Landescommandirenden in Ungarn designirt. Soweit die Mittheilungen der Zeitungen, die nicht verfehlt haben, fast sensationelle Eindrücke in militärischen Kreisen hervorzurufen. Ein eigentliches Urtheil über die Bedeutung des betreffenden Personalwechsels wird sich allerdings erst fällen lassen, wenn die Persönlichkeit bekannt wird, welche zum Nachfolger des bisherigen Generalstabschefs F.W. Gallina ausersehen ist. Wir werden in dieser Beziehung zwei Namen genannt der des Feldzeugmeisters John in erster, des Feldzeugmeisters Baron Ramming in zweiter Linie. Würde sich insbesondere die erste Angabe erwahren, so würde sie allerdings nur die Commentare b. f. tätigen, welche die bevorstehenden Veränderungen in den zunächst betheiligten Kreisen gefunden haben. Die Principien des Freiherrn v. John stehen aus der Zeit seiner Verwaltung es Kriegsministeriums zu deutlich in Aller Erinnerung, als daß man ihn zu den unbedingten Anhängern der kühnen Reformen zählen konnte. Die plötzliche Veretzung aller der Elemente, welche dem jetzigen Kriegsminister bei der Durchführung seines Systems zur Hand waren, gewinnt damit allerdings eine ebenso scharfe, als eigenthümliche Beleuchtung. Ich will damit natürlich keineswegs andeuten, daß man dies System geradezu fallen zu lassen gedenkt, allein es hat in der That den Anschein, daß Baron Kuhn wenigstens in-

direct genöthigt werden soll, sich gewisse Modificationen seiner Ansichten gefallen zu lassen. Das wenigstens ist die hier gangbare Meinung, die ich wiedergebe, ohne eine Bürgschaft für die Richtigkeit derselben zu übernehmen.“

David Livingstone †.

Der schon öfter todtegeagte Afrika-Reisende Livingstone ist einer telegraphischen Nachricht aus Maden zufolge im Gebiete Ushanyembe einer Dysenterie erlegen. Livingstone war in Blantyre bei Glasgow um das Jahr 1817 geboren. Seine Eltern, die Nachkommen einer alten, achtbaren holländischen Familie, besaßen einen kleinen Theeladen in Hamilton. Livingstone wurde schon in früher Jugend in die Baumwollmühlen zu Blantyre geschickt, um sich sein Brot zu verdienen. Von einem unerfätlichen Wissensdrange befeelt, verwendete er nun jede freie Stunde zu ernstlichen Studien, um seinem Lieblingsgedanken, als Missionär in Afrika oder China zu wirken, die Erfüllung zu sichern. Später studirte er so eifrig Theologie und Medicin, daß er schon 1838 von der Londoner Missionsgesellschaft für Missionen in Afrika angenommen wurde. 1840 wurde er nach erhaltener Ordination nach Fort Natal eingeschifft; von dieser Zeit an war Livingstone bis 1856 in den verschiedenen Stationen Süd-Afrika's auf das eifrigste thätig und eignete sich da Sprache und Sitten vieler Stämme an.

Im Jahre 1856 kehrte er nach England zurück, nachdem er bis dahin 11.000 Meilen afrikanischen Gebiets durchreist hatte. Im März 1858 kehrte er im Auftrage der Regierung wieder nach Afrika zurück, wo er am Nyanza-See neue Forschungen machte. Hier starb 1862 zu Schupanga seine treue Gattin, welche ihn bisher an allen seinen Reisen begleitet hatte. Im Jahre 1864 kehrte Livingstone abermals nach England zurück, welches er aber schon 1865 wieder verließ, um nie mehr dahin zurückzukehren. 1867 fandte man auf die Nachricht von der Ermordung Livingstone's eine Expedition zur Aufsuchung des berühmten Reisenden unter Führung Youngs nach Afrika; schon am 18. Jänner langte die Nachricht in London ein, daß sich Livingstone noch am Leben befinden, und im April dieses Jahres folgten eigenhändige Briefe desselben.

Seitdem langten noch Briefe mit interessanten geographischen Aufschlüssen von Livingstone im Juli 1868 vom See Bangweolo, im Mai 1869 aus Ushidschi und 1871 aus der Nähe des See's Tangajika ein. Als darauf wieder längere Zeit keine Nachricht von Livingstone kam, wurde von „Newyork Herald“ ein Reisender Stanley zur Aufsuchung desselben ausgesandt, der hierauf Berichte über seine Auffindung des berühmten Afrika-Reisenden, unter dem Titel „How I found Livingstone“ gesammelt, veröffentlichte.

Livingstone selbst beschrieb seine Reisen in den Büchern: „Reisen und Forschungen in Süd-Afrika, London 1856“, und „Expedition nach dem Zambese, London 1865“.

Die Hochzeit der russischen Kaiser-tochter.

Petersburg, 23. Jänner.

Die Hochzeit ist vorüber und nicht so bald wird irgend einer der Glücklichen, welche derselben beigewohnt, ein ähnlich prachtvolles Schauspiel erleben. Ueber die eisgepanzerte Neva hinweg verkündeten früh Morgens halb 8 Uhr die Kanonen der Citadelle mit ehernem Grufe der erwartungsvollen Bevölkerung den Anbruch des festlichen Tages, an welchem die Vermählung „de Son Altesse Impériale Madame la Graede Duchesse Marin Alexandrowna avec son Altesse Royale Monseigneur le Prince Alfred Ernest Albert de Grande Bretagne Duc d'Edimburg“ stattfinden sollte. Schon einige Stunden früher stimmten die Glocken aller Thürme das Festgeleite an und 6 Uhr Morgens war's als mich das tiefe Brummen der großen Glocke von der St.-Isaks-Kuppel herab aus dem Schlafe rüttelte. Hinans auf die Straße. Eifrig wehte mich die nordische Winterluft an, doch wohl eingeschüllt in meinen Pelz stürzte ich mich hinein in die bunte Menschenmenge, welche schon die ganze Nacht hindurch durch alle Straßen wogte. Die Hauptstraßen und in denselben namentlich die öffentlichen Gebäude boten einen prächtigen Anblick durch ihren reichen Flaggenschmuck.

Der Hauptstrom der Menschenmenge wälzte sich natürlich dem Winterpalais zu. Lange vor 12 Uhr begann die Auffahrt zu den verschiedenen Eingängen der kaiserlichen Residenz. Eine unabsehbare Rehe goldstrotzender Carossen führte die geladenen Gäste in das Innere des weiten Gebäudes, auf das die gaisende Menge einen halb neidischen, halb wehmüthigen Blick warf. Gigantische Grenadiere mit hohen Bärenmäuzen standen Schildwacht an den Treppen und Thüren; kleinere Truppenkörper in schillernden Uniformen,

welche jedem Paradeplatz zur Zierde gereichen würden waren in den Hallen und auf den Corridors postirt. Ich eilte nach der großen Galerie des Waffensaalcs. Ein wahrhaft überwältigender Anblick bot sich meinem Auge dar, als es herunter schaute auf das Meer von glänzenden Hof- und Militär-Uniformen auf die unvergleichliche Pracht der Damentoiletten. Längs des Parquet hielten schlanke Lanzenreiter mit gezückten Schwertern die Ehrenwacht. Vor ihnen bildeten auf der einen Seite die Hofbeamten, geschmückt mit rothen und blauen Ordensbändern, Spalier, während ihnen gegenüber in langer Reihe die Hofdamen mit wallenden Schleiern über den Sammt- und Seidenroben aufgestellt waren. Dazwischen bewegte sich eine endlose Procession von Goldbrokat- und Ordensträgern, welche im glücklichen Besitze des Privilegiums waren, der Ceremonie in der Capelle beizuwohnen. An der Thür, durch welche der kaiserliche Zug eintreten sollte, standen die Mitglieder der Bokhara-Gesandtschaft in malerische Castans und golddurchwirkten Turbans, von denen reiche Franzen auf die rechte Schulter floßen. Die Goldbrokat-Sammt- und Seidenroben der schönsten Damen wetteiferten mit dem Glanz und Schimmer der Hofuniformen.

Um halb 12 Uhr war Alles rangirt und geordnet. Die Procession begann. Voran die Kammerherren und die hohen Beamten des kaiserlichen Haushaltes, der Kaiser und die Kaiserin, gefolgt von den Ministern des Haushaltes, Graf Adlerberg und Graf Peter Schuwaloff, der Czarwitich und die Czarowna, der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Deutschland, der Kronprinz von Dänemark, der Herzog von Edinburgh und die Großfürstin Marie, Prinz Arthur, der Herzog von Coburg-Gotha, die sechzehn Großfürsten der kaiserlichen Familie, die drei Prinzen von Leuchtenberg, die Prinzessin Marie von Baden, die Prinzen Peter von Oldenburg und Alexander von Hessen, die Prinzen Alexander und Constantin, gefolgt von den Saiten und anderen Personen von Distinction.

Athemlose Stille herrschte, wo kurz vorher noch eine ziemlich ungenierte Conuersation gepflogen war. Aller Augen richteten sich unverwandt auf das imposante Wandbild, welches sich vor den sinnestrunkenen Zuschauern entrollte. Der Kaiser trug die große Generalsuniform mit dem Bande des Andreas-Ordens. Die Kaiserin lehnte sich auf seinen Arm. Ihre Robe bestand aus einem langen Schleppkleide von gelbem Satin, dazu eine Art von Stuart Haube. Ihre Majestäten verbeugten sich freundlich grüßend nach rechts und links. Der Herzog von Edinburgh schaute in seiner kleidsamen Marine-Uniform mit dem Bande des Andreas-Ordens zufrieden nach rechts und links, und wenn sein Blick auf seiner lieblichen Braut, die er an seiner rechten Hand führte, haftete, so verklärten sich seine Züge in wahrhaft wohlthuender Weise. Großfürstin Marie, strahlend von Gesundheit und Schönheit, trug eine purpurne Sammetrobe mit einer ungeheuren Schleppe, welche sechs Kammerherren trugen. Die Kronprinzessin von Deutschland hatte ein farmoisirtothes Sammetkleppkleid gewählt.

Um den nächsten Act des Dramas zu überschauen, begab ich mich in aller Eile nach der Galerie der griechischen Capelle. Als ich daselbst anlangte, war die Aufstellung bereits vollendet. Braut und Bräutigam standen auf einer mit farmoisirtothem Sammt beschlagenen Estrade vor einem kleinen Beischemel, auf welchem die Evangelien in vergoldeten Einbänden lagen.

Mit sonorer Bassstimme intonirte jetzt der Metropolit Waschanoff die Gebethymne. Dazwischen tönte die wunderbare Harmonie der Orgel und des neben derselben aufgestellten Orchesters. Als Assistenten fungirten die Metropolit von Nowgorod, Moskau und Kiew. In langen Ringellocken fiel das graue Haar der ehrwürdigen Priester auf ihre goldenen Gewänder. Der Kaiser und die Kaiserin standen zur Rechten in der kaiserlichen Loge. Nachdem der Gesang beendet, verlas der celebrirnde Priester mit halbauter Stimme die vorgeschriebenen Gebete. Priester brachten darauf die goldenen Hochzeitskronen, wahre Meisterwerke der Goldschmiedekunst. Prinz Arthur und ein jüngerer Bruder der Braut traten hervor, empfangen aus den Händen der Priester die Hochzeitskronen und hielten sie mit ausgestreckten Armen über den Häuptern von Braut und Bräutigam. Die Attitude muß keine beneidenswerthe sein, denn mehr als einmal wechselten die beiden Kronenträger die Hände; ja Prinz Arthur war nach einiger Zeit von seinem Ehrenamte so ermüdet, daß ihn Großfürst Alexis ablösen mußte. Der Metropolit und seine Assistenten begannen auf's Neue ihren melodischen Gesang im Innern des Altarraumes, woselbst ein Tisch mit brennenden Kerzen, kostbaren Bildern und prachtvollen Folianten stand, vor welchen sich die Priester öfters verneigten und bekreuzigten. Jetzt schritten Braut und Bräutigam, in jeder Hand eine brennende Kerze haltend, dreimal um den Altar und den Beischemel, auf

welchem das vergoldete Buch lag, wobei der Herzog von Edinburgh einen Zipfel der goldenen Priesterrobe in der Hand hielt. Die goldenen Hochzeitskronen wurden jetzt auf goldenen Platten in den Altarraum gebracht, auf die Häupter des Brautpaares gesetzt und wiederum ein dreimaliger Rundgang um Altar und Beischemel gemacht. Dann ministrierte Monsignor Waschanoff das heilige Sacrament. Der goldene Becher ging von den Lippen des Bräutigams zum Rosenmunde der schönen Braut. Ein Triumphgesang durchbraute die Hallen — die Ceremonie nach russischem Ritus war beendet.

Der Hochzeitszug begab sich jetzt in die zu einer Capelle umgewandelte Alexander-Halle. Die herabgelassenen Courtinen währten dem eindringenden Sonnenlichte, dagegen verbreiteten 10.000 Wachslichter mehr als Tageshelle. Decan Stanley erwartete mit seinen Caplanen vor dem Altare das Brautpaar, bei dessen Eintritt der russische Hofcapellenchor einen herrlichen Festgesang anstimmte. Decan Stanley sprach die Gebete, indest der Bräutigam in seinem Gebetbuch las. Die Großfürstin trug auf dem Haupte eine kleine Diamantkronen, übertragt von einem griechischen Kreuzer; in den Händen hielt sie ein Gebetbuch und Bouquet von weißen und rothen Blumen. Mit wohl-tönender, klarer Stimme und in einem so correcten Englisch, als ob ihre Wiege statt an der Newa an der Themse gestanden hätte, beantwortete die schöne Braut die betreffende Frage des Geistlichen mit den Worten: „I, Marie, take thee Alfred Ernest, to be my wedded husband.“ (Ich, Marie, nehme Dich, Alfred Ernst, zu meinem ehelichen Gemal.)

Nachdem der Chorgesang beendet, nahm der Herzog von Edinburgh von seinem Bruder Arthur den Trauring und steckte ihm seiner holbertröhenden Braut an den Finger. Der Decan verlas hierauf das Specialgebet, während dessen das Brautpaar mit gefalteten Händen auf den Altarstufen kniete. Wiederum ein Triumphgesang des Chors, nach welchem der Decan den Segen über die Neuvermählten sprach.

Während der ganzen Ceremonie bewahrte der Kaiser die reservirte Haltung, welche ihn stets charakterisirt. Dagegen schaute die Kaiserin unablässig mit gedankenvollen Blicken auf ihre Tochter, und man erzählt sich, daß die Kaiserin schon jetzt nur mit kummervollem Herzen an die bevorstehende Trennung von ihrer einzigen Tochter denkt. Nachdem die Ceremonie beendet, näherten sich die Majestäten dem Altar, die Neuvermählten wendeten sich den hohen Eltern zu. Der Kaiser küßte zuerst seine Tochter auf der Wange, und schüttelte dann seinem Eidam kräftig die Hand, während die Herzogin von Edinburgh ihrer Mutter in die Arme sank und ihren Thronen freien Lauf ließ. Die Kaiserin strich dem geliebten Kinde das Haar und drückte viele heiße Küsse auf deren Wange. Der Kaiser reichte dann der Kaiserin den Arm, und in der früheren Ordnung bewegte sich der Zug in die Bankenträume.

Das Bouquet, welches die Braut trug, war nach englischer Sitte ein Geschenk der Königin von England und war erst wenige Augenblicke vor dem Eintritt in die Alexander-Halle von dem Bräutigam der Großfürstin überreicht worden. Es besteht aus Myrthenzweigen von einem Baum in Osborne, an welchem die Königin schon seit zehn Jahren mit eigener Hand die Brautstränge für ihre Töchter und Schwiegertöchter gepflückt hat.

Sofort nach dem Bankett, welches um 10 Uhr endete, begab das neuvermählte Paar sich zu dreitägigem Aufenthalt nach dem Lustschlosse Zarstoe-Selo.

Neuestes.

Wien, 28. Jänner. (5. Sitzung des Herrenhauses.) Fürst Carlos Auersperg eröffnet um zwölf Uhr die Sitzung. — Am Regierungstische befindet sich Niemand, da zur selben Zeit ein Ministerrath stattfindet. — Von Seite der Regierung werden folgende Vorlagen eingebracht: Gesetz, betreffend die gemeinsame Vertretung der Rechte der Besitzer von auf Inhaber lautenden oder durch Indossament übertragbaren Theilschulverschreibungen und die bürgerliche Behandlung der für letztere eingeräumten Hypothekrechte; das Gesetz, betreffend die Anlegung von Eisenbahnbüchern, die Wirkung der einer Eisenbahn eingeräumten Hypothek-Rechte und die Sicherung der Rechte der Besitzer von Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen; ein Gesetz, betreffend die Wahrung der Rechte der Besitzer von Pfandbriefen. — Der Vorsitzende widmet den verstorbenen Mitgliedern Graf Schafgotsche und Dr. Suppan tschisch einen Nachruf. (Das Haus erhebt sich zum Zeichen des Beileides von den Sitzen.) — Da das Mandat der Mitglieder des Staatsgerichtshofes abgelaufen ist, so wird die Neuwahl nächstens vorgenommen. — Eine Reihe von Gesetzen wird in erster Lesung den verschiedenen Ausschüssen zugewiesen.

Wien, 28. Jänner. General Gablenz ist heute Vormittags in Zürich in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Wien, 28. Jänner. Neben den bereits gemeldeten militärischen Veränderungen verlautet, daß General Beck zweiter Generaladjutant des Kaisers, Oberst Kraus Chef der Militärkanzlei werde. Entgegen den bisherigen Meldungen verleiht Graf Reipperg über eigene Bitte in Lemberg. — Der gegenwärtige Commandirende in Ugram Molinar, kommt in diplomatische Verwendung.

Wien, 28. Jänner. Der Budgetauschuß nahm den Antrag betreffs der Anticipando-Zahlungen der Pensionen an, nachdem der Vertreter der Regierung die Geneigtheit der Regierung in Aussicht stellte, auf den Antrag einzugehen. Die Resolution betreffs Regelung der Pensionsverhältnisse der Witwen und Waisen von Beamten wurde angenommen. Die Regierungsvorlage betreffs Abschaffung der Insupersteuer wurde angenommen.

Amthliches.

(Ernennungen) Der Cultus- und Unterrichtsminister hat den Hilfsprofessor und Bibliothekar der Raaber Rechtsacademie Dr. Stefan Köfler zum außerordentlichen öffentlichen Professor der Finanz- und Gesetzkunde, des Bergrechtes und des ungarischen Privatrechtes an der l. Rechtsacademie in Hermannstadt, den Bur. Dr. Michael Birman zum vorläufig zum provisorischen Hilfsprofessor an der Raaber Rechtsacademie (beide mit den systemisirten Bezügen), — ferner im Einvernehmen mit dem Finanzminister an der Staats-Elementarschule im Döbögödter Eisenwerke den dortigen Gemeinde-Schullehrer Julius Nagy provisorisch zum dirigirenden Lehrer, den röm.-kath. Lehrer in Galvacs Johann Schumann zum provisorischen Lehrer ernannt und mit dem Unterrichte in weiblichen Arbeiten zeitweilig Frau Julius Nagy betraut.

Vom Justizminister wurden ernannt: Alexander Bangyel zum Executor des Bezirksgerichtes von Békés-Gyula; Alexander Galambos zum Kanzlisten des königl. Gerichtes in Erlau; Josef Antal, Leiter des Grundbuches beim Klausenburger Gerichtshof, in gleicher Eigenschaft an das Bezirksgericht zu Bány-Örnyad versetzt; Josef Benke, Executor des Felegyházer Bezirksgerichtes, in gleicher Eigenschaft an den Szégediner Gerichtshof versetzt; Béla Verecs zum Executor des Kis-Kender Bezirksgerichtes; Carl Kovács zum Executor des Felvinczer Gerichtshofes ernannt. Vom Finanzministerium wurde ernannt: Franz Blaborsky zum Zollnehmer des Zollamtes zu Ponsale.

Ferner wurden ernannt: Rechnungsofficial 2. Classe Franz Krejcsi zum Rechnungsofficial 1. Classe, die Rechnungsofficialen 3. Classe Ambros Balázs, Arpad Herczeg, Alex. Börös, Eugen Kanyó, Ludwig Szöcs, Sigmund Schauschek und Johann Schober zum Rechnungsofficialen 2. Classe im Finanzministerium; der Gerichtstanzlist Franz Horny und die Buda-Pester Insassen Szanislo Horvath und Eugen Telnik zum Executoren beim Buda-Pester k. Handels- und Wechselgerichte der Klavaer Insassen Josef Kuliffan zum Executor beim Puchöer Bezirksgerichte zu Staatsanwaltschafts-Kanzlisten; der Diurnist Ernest Mészáros nach Dravicza, der Diurnist Carl Baray nach Freyburg; Samuel Baroth zum Steueramtsofficialen 6. Classe, Josef Seböck, Emeich Zuháß und Andreas Kirs zum prov. Steueramtsofficialen 6. Classe bei der Debrecziner Finanzdirection; Gerichtsdiurnist im Fürstlichen Franz Höman zum Kanzlisten beim Dardaer Bezirksgerichte; Amtsofficial Gustav Karlik zum Hilfsämter-Bicedirector im Ministerium des Innern Steueramtsofficial Stefan Kleszkuß wurde bei der k. Staatsanwaltschaft in Szénig, Gerichtspraescriptant Samuel Kellner bei der k. Staatsanwaltschaft in Keutshan und Diurnist Ladislaus Esik junior bei der Staatsanwaltschaft in Szamos-Ujvár zum Kanzlisten ernannt.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 29. Jänner.

Mit dem heutigen Mittagszug ist der neugewählte gr. or. romanische Bischof Herr Roman Miron, von Hermannstadt kommend, wo seine Consecration zum Bischof durch den gr. or. romanischen Erzbischof und Metropolitens Herrn Procop v. Zvackovic vollzogen wurde, hier angelangt. Der Bischof wurde am Bahnhof von einer großen Menge seiner Conationalen, vielen Geistlichen seiner Diocese und einem zahlreichen, festlich geschmückten berittenen Banderium empfangen und unter lautem Jubel und dem Geläute sämtlicher Glocken der romanischen Kirche in offener Equipage in die Stadt bis in die bischöfliche Residenz geleitet, wo die Erschienenen dem Herrn Bischof ihre Aufwartung machten und ihre Glückwünsche darbrachten.

Mit Bezug gebrachten Bemerkungen in unierer Dr. Aradi die die Sterblichkeit betrügt, sondern nur im verfloßener Cholera 80% bet. Sterbefällen bloß die regelmäßige W muß dies doch im sonder, wenn wir Sterblichkeit für uns sterben somit Doppelte mehr at Stadt der Welt, Recht überrachen der lässigen Ausf seitens unserer stän nicht oft und nicht

Die Cn Dbergespän mentaren Anlaß g eine" dem numme der croatischen Ne den Kenntniß gebi lautet: Se. l. u allerh Entschlieku g-Pläne Svetozar Friedrich v. Kra Peter v. Maljeva laus v. Kukuljevic Comitates, Kolcm tates, Robert Cro varer Comitates; gepanswürde Led mitates und Anz zugleich provisor der Stadt Bucca stung in Gnaden

Wofl ter wird, haben der dem Viehtan Raubthiere wagen wo sie deren Be

Der e welchem wir be Wien in der auf nicht allein das binnen wenigen Schreckensthat w zahlreich bewohn teiten Straßen etwa unter dem dern zu einer die Treppen, Thür jener W das grafliche B so heißt es in vor Allem auf organisirte Ba Polizei kennen umgehen verfte nachstehende T hilf, im Hau Hirschenhaue, ganz eröffnet der Windmü Vergolder An zweite Stiege, hend aus Räch inne hat, die 3 stern Abends r darniederliegen Landstraße wol Uhr das Haus Galthaus das Abends fehrte ner Verwunder Wohnung, als das Arbeitsloc einen am Bod Licht gemacht Molbajsch in Der Schädel lag auf der C anderen entblö verbrannt. In ordnung umh Blut und C mer fehlten C sachen, wie ter zum Vergoltheils auf Te fer verwah r von dem anit gleich dara e

Mit Bezug auf die in unserer gestrigen Nummer gebrachten Bemerkungen über die Mortalitäts-Verhältnisse in unserer Stadt, geht uns von Herrn Dr. Aradi die berichtende Mittheilung zu, daß die Sterblichkeit hier in normalen Zeiten nicht 8%, beträgt, sondern regelmäßig zwischen 4—5% variiert, nur im verfloßenen Jahre hat dieselbe aus Anlaß der Cholera 8% betragen. Da nun aber von dem Sterbefällen bloß 2% auf die Cholera entfielen und die regelmäßige Mortalitätsziffer 6% ausmachte, so muß dies doch immerhin als horrent erscheinen, umsomehr, wenn wir berücksichtigen, daß in London die Sterblichkeit für gewöhnlich nur 2,1% beträgt. Bei uns sterben somit regelmäßig im Verhältnis um das Doppelte mehr als in der größten und vollreichsten Stadt der Welt, was doch gewiß Jedermann mit Recht überraschen und als ein eclatanter Beweis von der lässigen Ausführung der Sanitäts-Vorschriften seitens unserer städtischen Organe gelten muß, die nicht oft und nicht scharf genug gerügt werden kann.

Die Enthebung der croatischen Obergespanne, die zu so verschiedenartigen Commentaren Anlaß gab, wurde von der „Kardne Novine“ dem nunmehrigen ausschließlichen Amtsblatte der croatischen Regierung, am 6. d. M. zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Die betreffende Mittheilung lautet: Se. I. und I. apost. Majestät geruhte mit allerh. Entschliesung vom 17. Jänner d. J. die Obergespanne Svetozar v. Kusevics des Strymmer Comitates, Friedrich v. Krasjevics des Veroviticer Comitates, Peter v. Maljevica des Pozjegauer Comitates, Ladislav v. Kukuljevics de Sacci und Vasanj des Kreutzer Comitates, Rokoman v. Miksics des Agramer Comitates, Robert Graf Orsics v. Slavetices des Velovarer Comitates; ferner die Administration der Obergespannwürde Ladislav v. Kis des Barasbiner Comitates und August Duffovics des Fiumaner Comitates zugleich provisorischer Civil-Capitän des Bezirkes und der Stadt Buccari, — von der weiteren Dienstleistung in Gnaden zu entheben.

(Wölfe.) Wie aus der Marmaros gemeldet wird, haben dort die Wölfe in diesem Jahre unter dem Viehstande großen Schaden angerichtet. Die Raubthiere wagen sich in die nächste Nähe der Dörfer, wo sie deren Bewohner und das Vieh bedrohen.

Der entsetzliche Raubmord von welchem wir bereits kurz berichteten, bewegt ganz Wien in der außerordentlichsten Weise, denn es ist dies nicht allein das harte derartige Verbrechen, welches binnen wenigen Tagen in Wien begangen wurde, die Schreckensthat wurde auch in einem ziemlich großen, zahlreich bewohnten Hause, mitten in einer der belebtesten Straßen Wiens, und zwar vollbracht nicht etwa unter dem schützenden Dunkel der Nacht, sondern zu einer Zeit wo zahllose Menschen das Haus, die Treppen, ja selbst die Flur passirten, an der Thür jener Wohnung vorbeigingen, in welcher soeben das gräßliche Verbrechen begangen wurde. Das zeigt, so heißt es in Wiener Blättern, nicht nur auf eine Verwegenheit und Unwissenheit der Thäter, das zeigt vor Allem auf eine weitverzweigte und sehr wohl organisirte Bande welche, die Wachsamkeit unserer Polizei kennend, mit ihr zu rechnen und sie zu umgehen versteht. Ueber die That selbst werden nachstehende Details veröffentlicht: „In Mariahilf, im Hause Nr. 45, in dem sogenannten Hirschenhause, dich welches ein freiwilliger Durchgang eröffnet ist der die Mariahilferstraße mit der Windmühlgasse verbindet, diente bei dem Vergolder Anto Vencig, der im zweiten Hofe, zweite Stiege, unten Stock, eine Wohnung, bestehend aus Küche, Vor-, Arbeits- und Familienzimmer inne hat, die 30jhr. Magd Victoria Moldaschl. Gestern Abends mit Frau Vencig zu ihrer schwer krank darniederliegende Mutter eilen, die im Bezirke Landstraße wohnt während der Goldarbeiter nach 7 Uhr das Haus rief, um in einem nahegelegenen Gasthause das Abendbrot einzunehmen. Nach 10 Uhr Abends kehrte Vencig zurück und fand zu seiner Verwunderung sowohl die Eingangstüre der Wohnung, als auch jene der Werkstätte offen. Als er das Arbeitslocher betrat, wurden seine Schritte durch einen am Bod liegenden Körper gehemmt. Nachdem Licht gemacht wurde, erblickte er seine Magd V. Moldaschl in ner Blutlache am Boden liegend. Der Schädel: Leiche war gesprengt, das Gehirn lag auf der Leherum und das Gesicht, sowie die anderen entblten Theile des Körpers waren ganz verbrannt. Im Vorzimmer lag alles in großer Unordnung umh und auch hier war der Boden von Blut und Hantklumpen beschmutzt. Im Arbeitszimmer fehlten die werthvollen Gold- und Silbersachen, wie Len, Gehäuse zc. zc., welche Herr Vencig zum Vergoldt von Parteien übernommen und die theils auf Ten umherstanden, theils in einem Koffer verwahrt waren. Sofort erstattete Herr Vencig von dem arinenden Raubmorde die Anzeige und gleich dara erschien eine Commission des Polizei-

Commissariates in Mariahilf mit dem Bezirksarzte und constatirte einen Mord. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß der Mörder seinem Opfer erst mit einem Hammer einen Hieb auf die Schädeldede versetzte, in Folge dessen dieselbe barst und den völligen und sicheren Tod des Mädchens herbeizuführen, schlug er nochmals mit einem schweren Instrumente auf dessen Schädel, so daß das Gehirn umhergesprigte und übergoß dann die Leiche mit Salzsäure, die hiedurch bis zur Unkenntlichkeit entstellte wurde. Da die Ermordete mit einem Manne ein Verhältnis unterhielt und der Thäter sowohl Local- als Kenntniß der Vorgänge in der Vencig'schen Familie haben mußte, so fiel der Verdacht auf den Liebhaber der Moldaschl. Dieser wurde bald verhaftet. Da er aber ein genaues Alibi ausweisen konnte, so wurde er sofort entlassen. Die Leiche wurde heute Morgens, um 9 Uhr, in's allgemeine Krankenhaus überführt.

Ueber ein Sturmwetter, welches in der Nacht vom Montag zum Dienstag Früh über Wien tobt, entnehmen wir den Wiener Blättern Folgendes: In der letzten Nacht erhob sich ein Orcan über der Stadt, der auch noch am Tage als ganz respectabler Sturm vorhält. Kurz vor der „Geisterstunde“ der geistverlassenen Furchamen begann er sein Numoren, rüttelte vehement an Thüren und Fenstern, „kreischte und jammerte“, um in der freien Version einer Shakespeare'schen Sturmwirkung zu sprechen, „daß der Kranke bang ihn hörte und sich fest an's Kissen klammerte“. Was nicht riet- und nagelstet war und im Verleide des Wildfanges lag, wurde von ihm losgerissen, der selbstverständlich auch an unhaltbaren Dachziegeln und schadhafstem Mauerwerk seinen Uebermuth fühlte. Der Orcan blieb nicht etwa in der windberücktigten Kaiserstadt localisirt, sondern macht seine verwegene Bagabundenfahrt weithin durch das offene Land. Der von Pest verspätet eingetroffene Eisenbahnzug ist ein Beweis, daß er auch die Kraft hat, eine tüchtig ausgreifende Locomotive außer Athem zu bringen, und es sollte uns wundern, wenn er nicht auch in anderen Richtungen eine Verzögerung verschulder hätte. Der Orcan, der am Morgen von seiner heftigen Wuth nachgelassen, hatte Niederschläge zur Folge, die sich ab und zu als Schnee und Graupen condensirten und zeitweilig wieder als schüchternen Regen das Straßenpflaster wuschen. Um die Wetterconfusion zu completiren, stellte sich um Mittag ein förmliches Gewitter unter dem Accompaniment von Donnererschlägen und eines intensiven Hagelschauers ein, der vor dem Sturme durch die Straßen legte und eine Promenade im Freien keineswegs wünschenswerth erscheinen ließ.

(Sterbefall.) In Paris am 24. d. M. General Thiebault, einer der Veteranen der napoleonischen Ameen, im Alter von 91 Jahren. Er hatte als Genieofficier den spanischen Feldzug und die Campagne von 1813 mitgemacht; unter Ludwig Philipp gehörte er der afrikanischen Armee an und nahm an der Expedition von Constanine Theil.

(Ceremoniöses.) Mit Bezug auf die Ernennungen des FML. Baron Edelsheim zu Landeskommandirenden in Ungarn, wird der „Deutschen Ztg.“ mitgetheilt, daß der Feldmarschall-Lieutenant sich vom Kaiser aus Anlaß dieser Ernennung die Erlaubniß erbeten habe, seine Gemalin — die Schauspielern Fräulein Kronau — bei Hofe vorstellen zu dürfen, womit natürlich deren Hoffsigkeit ausgesprochen würde, die ihr jetzt noch fehlt, da bekanntlich die Hoffsigkeit des Mannes nicht auf seine Frau übergeht. Der Kaiser soll die Erfüllung dieser Bitte bereits zugesichert haben.

Volkwirtschafts- und Handels-Zeitung.

Wiener Waarenbörse, vom 28. Jänner (11 Uhr Mittags.) In Getreide wird heute nichts gemacht, Tendenz und Preise blieben fest. — Kübböl flau, prompte Waare zu fl. 18.25 bezahlt, Termine ohne Umsatz, bloß Herbstöl zu fl. 22 gefragt. — Petroleum prompt fl. 12, Februar-Lieferung fl. 11.50. — Schmalz anhaltend sehr fest.

Wien, 27. Jänner. (Frucht Börse.) Der Verkehr war auch heute wenig belangreich. Einiges wurde aber doch aus dem Markte genommen; die Preise haben sich für Weizen, Gerste und gutes Korn fest behauptet, Mais holte 10 fr. per Zollcentner mehr, bloß schwaches galizisches Korn fand selbst zu billigeren Preisen keine Abnahme. Für seine Mehle wenig Nehmer, während ordinäre Sorten guten Absatz finden.

Wiener Börse vom 28. Jänner. Die heutige Börse begann in feier Haltung, im Verlaufe machte sich indeß Realisirungslust geltend; in Folge dessen ermäßigten sich die Course der meisten Speculations-Effecten.

Creditactien notirten 241.75 nach 242.75. Anglo-bank-Actien 157 nach 158.50, Unionbank-Actien 136.75 nach 137.50, Francobank-Actien 44 und 44.50.

Unter den Industrie-Effecten verkehrten Allgem. Baubank zu 86 und 84.50, Anglo-Baubank zu 92.50 und 91.50, Bauverein zu 38.50 und 37.50, Bau- und Parcellirungs-Gesellschaft zu 37 und 36.25, Brigittenauer zu 22.50 und 21.50, Wechsel-Baubank zu 16.50 und 16, Lombarden waren 162.50, Staatsbahn-Actien 335.50.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 242. Anglo 157.—, Unionbank 137, Francobank 44, Allgemeine Baubank 85, Wiener Baugesellschaft 91.75, Bauverein 37, Wechsel-Baubank 16, Brigittenauer 21.75, Parcellirungs-Baugesellschaft 36.50.

An der Börse selbst wurde die Stimmung zusehends günstiger, der Verkehr lebhafter; namentlich in Bau-Effecten überwog die Nachfrage das Angebot.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 242.50, Anglobank 159, Unionbank 137.75, Francobank 44.50, Italiener 44, Vereinsbank 14.75, Allgemeine Baubank 85.75, Bauverein 39, Anglo-Baubank 92.25, Wechsel-Baubank 16.50, Brigittenauer 22.50, Parcellirungs-Baugesellschaft 37, Vereins-Baubank 34, Realitätenverkehr 23, Militär-Baubank 43, Carl Ludwig-Bahn 230.

In der zweiten Börsenhälfte wurde die steigende Tendenz fortgesetzt, vornehmlich waren Anglo-Actien sehr beliebt und wurden bis 160.50 aus dem Markte genommen.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242.25, Anglobank 160.75, Unionbank 136.75, Franco 44.—, Vereinsbank 14.50, Allgemeine Baubank 85.25, Anglo-Baubank 93.25, Bauverein 39.50, Wechsel-Baubank 17.25, Parcellirungs-Baugesellschaft 37, Brigittenauer 22.75, Union-Baubank 52.50 fest beliebt.

Telegramm der Krader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 28 Jänner. Getreide-geschäft. Prompter Weizen 10 Kreuze billiger. Termine geschäftslos flau. Frühjahr-Weizen fl. 8.15—20. Hafer fl. 2.29—30. Mais fl. 4.92—95. Gerste fl. 3.57—60. Alles nomineller.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. Jänner 1874.

5% Metalliques	69.60
5% Metalliques mit Mai und Novemberzinsen	—
5% Rationals-Anlehen	74.75
1860er Staats-Anlehen	106.50
Banfactien	993.—
Creditactien	242.75
London	212.86
Silber	167.20
R. f. Münz-Ducaten	—
Napoleon's	9.02—

Vicitation. In Arad am 30. Jänner l. J. und den darauffolgenden Tagen stets Vormittags 9 Uhr, die von Alexander Zemplényi wegen drei Forderungen im Gesamtbetrage von 4292 fl. 20 kr. gerichtlich in Beschlag genommenen Mobilien, und zwar Cassette-hauseinrichtungs-Gegenstände und Zimmermöbel gegen sofortige Baarzahlung.

Theater.

Heute Freitag, den 30. Jänner 1874. unter der Direction des Gustav Hubay

Velenczei kalmár.

(Der Kaufmann von Venedig.)
Trauerspiel in 4 Acten von Shakespeare.
Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 28. Jänner 1874.			Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Jänner.			Lose.		
	Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	99 5/8	100 —	Lederfabrik I. ungar.	80 —	85 —	Commercial Wr., 80 fl. E.	44 25	44 75
Ungar. Prämien-Anlehen	84 —	84 50	Salgó-Tarjaner	104 —	106 —	Franco-österr. B. 80 fl. E.	34 50	35 —
Grundentl.-Obl.-Ungar.	76 50	77 —	Tunnel-Actien	98 —	100 —	Franco-ungar. B. 80 fl. E.	99 00	99 1/2
Assicuranz I. ungar. ex.	910 —	915 —	Pfandbriefe.			National-Bank	59 50	60 —
Haza	—	—	Ung. Bodner zu 5 1/2 %	86 —	86 50	Oesterr. allgemeine Bank	137 50	138 —
Pannonia	345 —	355 —	„ Hypothekentb 5 1/2 %	79 —	79 50	Unibank	14 25	14 50
Pester	60 —	62 —	„ Commercialb. 6 %	86 75	87 —	Vereinsbank 80 fl.	—	—
Hunnia	95 —	100 —	Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Jänner.					
„Union“	183 —	185 —	Allgemeine Staatsschuld.			Actien von Transportunternehmungen.		
National-Versicherung	—	—	5 % Papier-Rente	69 70	69 80	Albrecht-Bahn	119 50	124 —
Bahnen Fünfkirchen-Bares.	—	—	5 % Silber-Rente	74 70	74 85	Alfeld-Fiumaner Bahn	144 50	145 50
Pester Strassenbahn	351 50	352 50	5 % Staats-Dom.-Pf.	120 —	121 —	Böhmische Nordbahn	112 —	115 —
Ofner Strassenbahn	100 —	105 —	Grundentlast.-Obligationen.			Westbahn	—	—
Alfeld-Fiumaner	—	—	Siebenbürgen	75 50	76 —	Donau-Dampf.-Ges., österr.	519 —	521 —
Nordostbahn	—	—	Ungarn	75 50	76 50	Elisabeth-Bahn	215 50	215 50
Banken, Anglo-Hungarian	36 75	37 —	do. m. d. Verl.-Kl.	75 —	—	Ferdinands-Nordb.	2080 —	2083 —
Ung. Allg. Credit.	137 25	137 50	Oeffentliche Anlehen.			Franz Josephs-Bahn	213 —	213 50
Franco-ung.	34 —	36 —	Ungar. Eisenbahn-Anl.	99 —	99 50	Carl-Ludwig-Bahn	229 75	230 25
Pester Volksbank	—	—	Wiener Com.-Anlehen	85 40	85 60	Rudolfs-Bahn	158 —	158 50
Ofner commercial	200 —	202 —	Bank-Actien.			Siebenbürger-Eisenbahn	135 —	137 —
Pester	788 —	793 —	Anglo-österr. P. 120 fl. E.	159 —	159 50	Staatsbahn (500 Fr.)	336 50	337 50
Pester Gewerbe	430 —	440 —	Anglo-Hung.-B.	36 50	37 —	Südbahn (500 Fr.)	163 —	163 50
Sparcassen, Altöfner	—	—	Boden-Credit-Anst. (500 Fr.)	115 —	117 —	Traisenbahn	202 —	203 —
Pester	250 —	252 50	80 fl. Einz.	—	—	Ungarische Nordostbahn	106 50	107 50
Post-Ofner hauptstädtische	183 —	185 —	Bodeneredit-Ges. ungar. 100 fl.	57 75	58 25	Ungarische Ost-B. 500 Fr.	50 75	51 50
Neupester	34 —	36 —	Einzahlung	—	—	Ungarische Westbahn	134 50	135 50
Arader Dampfmaihle	—	—	Böhmische Bank 80 fl. E.	42 75	43 —	Pfandbriefe.		
Plum'sche	37 —	40 —	Credit-Anstalt	243 —	243 50	Boden-Creditanstalt	95 75	96 25
Concordia	295 —	305 —	Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	126 50	137 —	Nationalbank	91 60	91 80
Elisabeth	113 —	115 —	Devisen.			Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 —	87 —
Königs	—	—	Amsterdam	95 30	95 50	Hypothek. in Pest.	79 —	79 50
Louison	146 —	148 —	Augsburg	95 50	95 70	Prioritäts-Obligationen.	—	—
Union Mühle	—	—	Berlin	—	—	Alfeld-Fiumaner-Bahn	86 50	87 —
Victoria	105 —	108 —	Paris	44 80	44 85	Böhmische Nordbahn	110 —	—
Walzmühle	770 —	780 —	Zürich	44 65	44 75	Böhmische Westbahn	95 75	96 25
Ofner-Pester	625 —	630 —	Valuten.			Franz Josephs-Bahn	91 —	92 —
Ofner Fabrikshof	20 —	21 —	K. Münzducaten	5 36 —	5 37 —	Kaschau-Oderberger B.	103 25	103 50
Pannonia	410 —	415 —	20 Frances Stücke	9 04 —	9 05 —	L. Siebenbürger	82 50	83 —
ung. Actien-Bierbrauerei	420 —	425 —	80 Silber	107 70	107 90	Staatsbahn-Gesellsch.	140 —	141 —
Bortenviehmastal	180 —	185 —	Papier-Rubel	1 55 50	1 56 50	Theissthal-Gesellsch.	87 75	88 25
Dampfschiffung	8 50	09 —	Ungar. Nordostbahn	11 35	11 45	Ungar. Nordostbahn	70 —	70 50
			Ungarische Ostbahn	169 50	169 75		65 50	66 70

Fra Bartolomeo.

Novelle von Fanny Klinc. (Fortsetzung.)

Mitternacht war längst vorüber und noch sah der Prior in der einzelnen Zelle Fra Bartolomeo's Licht. Einen Augenblick dachte er daran, denselben an die strengen Klosterregeln zu erinnern, aber dann fiel es ihm plötzlich ein, wie Fra Bartolomeo's eiserner Fleiß den Reichthum des Klosters in fast unbegreiflicher Weise mehrte und er beschloß für dies Mal ein Auge zuzudrücken.

Das Atelier Fra Bartolomeo's war nicht minder einfach und schmucklos als sein Sprechzimmer. An den Wänden einige Gemälde seiner eigenen schaffenden Hand, die Staffelei, einige Tische und ein paar Stühle, das war das ganze Mobiliar.

Seit einigen Tagen aber war es, als wenn ein Sonnenschein sein verklärendes Licht über alle Gegenstände des schmucklosen Ateliers ergoß. Nicht weit dem einzigen, mit eisernen Gitterstäben versehenen Fenster entfernt, saß zu bestimmten Tageszeiten eine holde Frauengestalt und vor ihr ein Mönch in seiner Ordenskleidung, eifrig bemüht, die schönen, geistreichen Züge seines Gegenübers abzuconterfeien. Sie trug ein schwarzes Sammetgewand, welches in schweren, materiellen Falten an ihrer Gestalt herniederfloß bis auf die Spitze des kleinsten Fußes der Welt in seidenen Schuhen. Reiche, kostbare Spitzen umsäumten den blendenden, stolzen, entblößten Nacken und hoben prächtig die Büste des schönen Weibes hervor. Die vollen, wohlgerundeten Arme, die kleinen, zierlichen Hände mit den schlanken Fingern waren mit Spangen und werthvollen Ringen geschmückt und in dem dunklen Haar glühte über dem kleinen Ohr eine Granatblüthe.

Wie sie so lieblich plauderte, die Signora Francesca Conti, wie sie zu lachen verstand und dabei die beiden Reihen blendend weißer Zähne wies! Manchmal sanken, dem Maler dieses holden Bildes die Arme gleichsam wie erschlaffend an dem Körper nieder, als fühle er seine Schwäche, ein solches Colorit wiederzugeben, wie das Bild, was da vor ihm saß, erforderte. Dann ruhten seine Augen mit dämonischer Wildheit auf das edle Gesicht Francesca's welche er röhrend und erblickend die Macht des Blickes von sich abzuschütteln versuchte, so schwer es ihr auch gelang.

Fra Bartolomeo arbeitete mit fieberhafter Hast und Unruhe, das Bild zu vollenden. Schon seit einigen Tagen erhielt er Nachricht von Rafael, daß derselbe bald zurückkehren gedenke. Rafael Sanzio kehrte heim. Wie er wohl bei der Nachricht vor kurzer Zeit aufgejauchzt und gebubelt hätte und wie sich jetzt seine klare, reine Stirn in düstere Falten zog. — Finster und in sich gekehrt setzte er die einmal begonnene Arbeit fort, aber es geschah zuweilen, daß er seinen Pinsel aus der Hand legen mußte, weil er ihn

um alle Schätze der Welt hätte fortführen können, so zitterte seine Hand.

An anderen Tagen arbeitete er wiederum mit fieberhafter Hast stundenlang.

„Liebt, Signora Francesca“, sagte er dann wohl in stehendem, weichem Tone zu ihr, wenn sie sich beim Glockenschlage erheben wollte, „ich kann Euch jetzt nicht fortlassen, oder Euer Bild wird nie, nie vollendet. Laßt mich weiter malen — Ihr werdet doch gewiß das Gemälde fertig wissen wollen, wenn —“

„Wenn?“ fragte Francesca in neckendem Tone.

„Wenn er zurückgekehrt ist“, vollendete Fra Bartolomeo.

„Er? Wen meint Ihr, Fra Bartolomeo?“ sprach Francesca mit zitternder Stimme.

Der Mönch heftete seine dunklen Augen durchbohrend auf Francesca.

„Wen ich meine, Signora? Nun, wenn anders, als Rafael Sanzio? Euren Verlobten.“

Sie blickte ihn fast bestürzt an. Rafael Sanzio! Ihr Verlobter! Wie er nur auf diese sonderbare Idee kam? Sie hatte kaum wieder an den schönen, jungen Mann mit dem ausdrucksvollen Gesicht und dem blonden Vordenhaar gedacht, seitdem sie Tag aus, Tag an ihre Schritte nach dem Kloster lenkte. Merkwürdig, daß gerade er sie an ihn erinnern mußte.

„Ihr irrt Euch, Fra Bartolomeo“, sagte sie nach einer Pause und ihre Stimme klang ungewöhnlich ernst und fest. „Rafael ist weder mein Verlobter, noch ist das Bild für ihn bestimmt — das Bild gehört einem anderen Manne.“

Fra Bartolomeo zuckte zusammen, in seinen Blicken brante ein düsteres, unheimliches Feuer. O, er hatte sich also nicht getäuscht und war nicht Rafael es, der es verstanden hatte, diese kostbare Blume an sich zu ziehen, so war es ein Anderer, der die Perle aushob, welche er von sich geschleudert.

Im Kloster verbreitete sich nach und nach das Gerücht, Fra Bartolomeo sei krank und der Prior begann allen Ernstes für die Einnahmen des Klosters zu fürchten. Wer den Mönch sah mit seinem bleichen Antlitz und den düsternen, brennenden Augen, seine Gestalt zum Skelett abgemagert, der konnte gewiß nicht umhin, die Befürchtungen des Prior's gerechtfertigt zu finden. — Fra Bartolomeo glied einem wandelnden Skelett. Längst hätte er alle seine Arbeiten aufgegeben, war an einer Staffelei arbeitete er mit fieberhafter Hast, selbst dann noch, als Francesca Conti längst nicht mehr ihre Schritte nach dem Kloster lenkte.

An einem prächtigen Sommermorgen lenkte ein junger Mann hastig seine Schritte dem Palaste Conti zu. Er sah nicht rechts noch links, sah nicht die neugierigen, verwunderten Blicke, womit man ihn betrachtete oder grüßte, und er athmete tief und schwer auf, als er endlich die breite Marmortreppe des Palastes Conti hinstieg. Oben angelangt blieb er einen Moment tief aufathmend stehen.

Der Palast schien wie ausgestorben. Weder ein Diener noch irgend ein menschliches Wesen war ihm begegnet und auch jetzt sah er sich vergebens nach einem solchen um.

Ein leiser Schauer durchrieselte seine Gestalt, und athemlos lauschend blieb er einen Moment stehend Gerade öffnete sich eine Seitenthür und aus derselben trat Marietta mit rothgeweinten Augen.

„Marietta, was ist's? was ist geschehen?“ fragte der junge Mann erschrocken.

„Ach, Signor, erschreckt Euch nicht, aber die Signora ist erkrankt.“

„Erkrankt? Seit wann?“

Marietta schüttelte den Kopf.

„Was kann ich Euch darauf für eine Antwort geben, Signor Rafael? weiß ich es doch selber nicht. Ich wollt' aber Ihr wäret nie von hier fortgegangen —“

Ein Freudenstrahl blitzte in seinem Auge auf.

„Meinst Du die Trennung wo mir habe sie krank gemacht?“ fragte er.

Sie schüttelte eifrig den Kopf.

„Ach nein, Signor Rafael, das glaube ich nicht. Die Signora hielt viel von Euch, aber eine Trennung von Euch hätte sie nicht krank gemacht — gewiß nicht. Ich glaube eher — die Luft in dem älteren, unheimlichen Mönchskloster ist ihr schlecht kommen, denn seit dem Tage, wo sie dorthin ihre Schritte lenkte ist sie immer stiller, immer kränker gewoten und gestern, da hat sie sich gelegt und der Doctor gibt so wenig Hoffnung.“

Marietta brach, nachdem sie ihm Bericht mit Noth und Mühe beendet, in ein kramphaftes, herzbrechendes Schluchzen aus, während Rafael peinlich berührt, kein Wort über seine Lippen brachte.

„Seht, Signor“, fuhr Marietta nach einer Pause noch immer schluchzend fort, „die Signora ist so lieb und gut, daß man sich kaum etwas Aeres denken kann und seit gestern liegt sie auf dem Canapee, ohne ein Wort über ihre bleichen Lippen zu bringen.“

„Willst Du mich zu ihr führen,“ unterbrach der junge Mann die Rose fast ungeduldig, „dem er sich bereits der Thüre näherte.“

„Ach nein, Signor, ich darf es nicht wagen,“ sagte Marietta angstvoll. „Der Doctor hat jede Aufregung verboten.“

„Aber ich muß sie sehen, ich will sie hen!“ rief Rafael mit leidenschaftlicher Heftigkeit an und in nächsten Augenblicke hatte er schon eine Thür aufgerissen und eilte trotz Marietta's Witten, das Gemach, wo er Francesca zu finden gewohnt war.

Rafael hatte sich nicht getäuscht. Francesca lag auf dem Canapee wie eine geknickte Blume. Das üppige Haar floß ungeordnet über ihren Nacken und hob die feine, schneeige Wange und die düstern Schläfen nur noch mehr hervor. Mit einem Wehlaut sank Rafael an ihrer Seite nieder und ließ ihre herabhängende Hand, welche er mit leidenschaftlichen Küffen bedeckte.

„Francesca! so finde ich dich...“
 „Was ist's, das...“
 „Sie lächelte langsam über Ra...“
 „Ich danke...“
 „men seid“, sagte...“
 „glaube ich doch...“
 „denes Herz erleb...“
 „thig genug seid, i...“
 „leicht an Euren...“
 „Eine dunkle...“
 „ten in ihm auf...“
 „stärker.“
 „Sprecht nicht...“
 „nen denn auch...“
 „Regt Euch nicht...“
 „beruhigen — erz...“
 „jagen habt.“
 „Nein, nein!“
 „nicht später.“
 „Ist, kann mir was...“
 „fant es nicht fe...“
 „anhören, Raaf el...“
 „nicht zürnen, ob...“
 „Nein, Fran...“
 „sagte er langsam...“
 „Leichtert.“
 „Rafael“, b...“
 „besser gewesen, I...“
 „Vergebt mir, daß...“
 „lieben können, n...“
 „nicht gefreut hat...“
 „Er sah sie f...“
 „Gesichte gewidme...“
 „Francesca!“
 „als er so plötzlich...“
 „rückgelassen sah...“
 „was Ihr sagt.“
 „Wäre es nicht...“
 „Euch auch nur ei...“
 „gen halten, de...“
 „kann? Ich habe...“
 „einen Augenblick...“
 „möge mein Herz...“
 „bin ich so unglück...“
 „meinen Bruder...“
 „Er lachte la...“
 „zarte Hand Fran...“
 „Na, beim...“
 „Iofes, graufames...“
 „einer Schwester...“
 „des Herzes, was...“
 „Ewigkeit? Diese...“
 „Herz will ich, D...“
 „mit jeder Faser...“
 „Sie schüttelte...“
 „Du hast ein...“
 „sprechen — ich...“
 „Dir nichts weiter...“
 „erfüllen und da...“
 „ernstloses Schi...“
 „Peweise daß Al...“
 „mir.“
 „Er schüttelte...“
 „Ich habe n...“
 „bringen können...“
 „noch ferner ein...“
 „bleiben.“
 „Ein seliges...“
 „Unverwundert...“
 „so gewiß? Nun...“
 „belehren? Alle...“
 „zu zuvor, ich jag...“
 „wie kein Weib de...“
 „Er starrte...“
 „schätzte er, daß...“
 „mögen, aber ihr r...“
 „daß er sich getäu...“
 „Francesca...“
 „Sie schüttelt...“
 „Kopf und in il...“
 „gäcken.“
 „Nein, ich tr...“
 „Alexandro wieder...“
 „und fragte ihn...“
 „geffen habe und...“
 „ihnen Beweis De...“
 „Sterbende.“
 „Nein, ich h...“
 „hinein, nie...“
 „Francesca mit...“
 „den Herzen. Be...“
 „ich meine Viel...“
 „erte und jetzt...“
 „wiederjah, wei...“
 „gen wohnen w...“
 „te ich auch m...“

Geld	Waare
312	319
99 50	100 50
107	107 50
116	116 50
143	143 75
92	97
96 80	97
31	31 50
23 50	24 50
17 50	18
174	174 50
13 50	14
23	24 50
13 50	14
32 50	33
17 50	18 50
26	27
18	18 50
—	117
48	48 25
84 75	85 25
22	—
19	19 50
95 30	95 50
95 50	95 75
—	—
55 80	56 10
13 40	13 50
44 80	44 85
44 65	44 75
5 36	5 37
04	9 05
07 70	107 90
55 50	1 56 30
1 35	11 45
69 50	1 69 75
07 65	107 90

„Francesca!“ schrie er in wildem Schmerze, „so finde ich Dich wieder — nach so kurzer Zeit? Was ist's, das Dich zu einem Schatten gemacht hat?“

Sie lächelte schmerzlich, während ihre Hand langsam über Rafael's lockiges Haar glitt.

„Ich danke Euch, Rafael, daß Ihr jetzt gekommen seid“, sagte sie mit klarer, deutlicher Stimme, „glaube ich doch, daß eine Weichte mein schuldbeladenes Herz erleichtern wird und daß Ihr großmüthig genug seid, mir das zu vergeben, was ich vielleicht an Euren Herzen gesündigt habe.“

Eine dunkle Ahnung dümmerte bei diesen Worten in ihm auf und das Pochen seines Herzens wurde stärker.

„Sprecht nicht von sündigen, Francesca — können denn auch die Heiligen sündigen?“ fragte er.

„Neigt Euch nicht nutzlos auf, sondern sucht Euch zu beruhigen — erzählt mir später, was Ihr mir zu sagen habt.“

„Nein, nein“, rief Francesca fast angstvoll aus, „nicht später. Erst wenn mein Herz leicht und frei ist, kann mir wohlter werden, die Last, die es drückt, kann es nicht ferner allein tragen. Wollt Ihr mich anhören, Rafael und — wollt Ihr mir vergeben, mir nicht zürnen, ob der Schwachheit meines Herzens?“

„Nein, Francesca, ich will Dir nicht zürnen“, sagte er langsam. „Sprich, wenn es Dein Herz erleichtert.“

„Rafael“, begann sie tief aufathmend, „es wäre besser gewesen, Ihr wäret nicht von mir fortgegangen. Vergebt mir, daß ich Euch einst sagte, ich hätte Euch lieben können, wenn Alessandro meinen Lebensweg nicht gekreuzt hätte. Vergebt mir, denn — ich log.“

Er sah sie starr an, alles Blut war aus seinem Gesichte gewichen.

„Francesca!“ schrie er in wildem Schmerze auf als er so plötzlich alle seine Hoffnungen in Nichts zurückgeworfen sah. „Seid nicht so grausam, bedenkt, was Ihr sagt.“

„Wäre es minder grausam, Rafael, ich wollte Euch auch nur eine Minute in einem Traume besangen halten, der nimmer in Erfüllung gehen kann? Ich habe schwer gefehlt, als ich Euch nur einen Augenblick Hoffnung gab, daß es Euch gelingen möge mein Herz zu gewinnen O, mein Gott, wie bin ich so unglücklich, ich liebe Euch als meinen Freund meinen Bruder, aber mehr verlangt nicht von mir.“

Er lachte laut und bitter auf, indem er die kleine garte Hand Francesca's von sich schleuderte.

„Da, beim Himmel — Du hast ein erbarmungsloses, graufames Spiel mit mir gerrieben. Die Liebe einer Schwester bietet Du mir für mein wildpochenendes Herz, was Dir, Dir allein gehört in Zeit und Ewigkeit? Diese Liebe aber verschmähe ich. Dein Herz will ich, Dein heißes, leidenschaftliches Herz soll mit jeder Faser mitgehören.“

Sie schüttelte schmerzlich bewegt mit dem Kopfe.

„Du hast ein Recht, Rafael, so mir gegenüber zu sprechen — ich kann es nicht läugnen, aber ich kann Dir nichts weiter bieten. Ich werde mein Verhängniß erfüllen und da nützt kein Kämpfen gegen ein erbarmungsloses Schicksal Rafael — Du versprachst mir Beweise daß Alessandro mich nie geliebt — gib sie mir.“

Er schüttelte unwillig mit dem Kopfe.

„Ich habe nichts von Alessandro in Erfahrung bringen können, aber das ist für Dich kein Grund, noch ferner einer unerwiderten Liebe getreu zu bleiben.“

Ein seltsames Lächeln verklärte ihr Antlitz.

„Unwiderrter Liebe, Rafael — weißt Du das so gewiß? Nun wohl, ich will Dich eines Besseren belehren: Alessandro lebt und liebt mich mehr, als je zuvor, ich sage Dir, Francesca Conti wird geliebt, wie kein Weib der Erde.“

Er starrte sie sprachlos an, einen Augenblick schüttelte er, daß Fieberphantasien ihr Gehirn beschäftigten, aber ihr ruhiger, klarer, offener Blick zeigte ihm, daß er sich getäuscht.

„Francesca, träumst Du?“ fragte er endlich.

Sie schüttelte mit einem glückseligen Lächeln den Kopf und in ihren Augen lag eine Welt voll Entschlossenheit.

„Nein, ich träume nicht, Rafael — ich habe Alessandro wiedergefunden. Geh' zu Fra Bartolomeo und frage ihn, ob er jemals Francesca Conti verheiratet habe und dann bringe mir seine Antwort als einen Beweis Deiner Liebe und Freundschaft für eine Sterbende.“

„Nein, ich habe sie nicht vergessen, nicht einen Augenblick hindurch, nicht eine Stunde, meine einzige geliebte Francesca mit ihren Kinderaugen, in dem unschuldigen Herzen. Ich war ein Thor, ein Wahnsinniger, ich meine Liebe einer Chimäre — ja einer Laune erte und jetzt bin ich ein Meideidiger, denn seit ich wiederjah, weiß ich, daß ihr Bild ewig in meinem Herzen wohnen wird, daß ich sie nie vergessen und nie auch meinen Leib kasteien und mir die

schwersten Büßen auferlegen. Als die Klosterpforte sich auf ewig hinter meinen Rücken geschlossen hatte, da empfand ich schon, wie sich die bitterste Reue in mein Herz einschlich. Ich sah sie vor mir, ihre hohe Gestalt, ihr unschuldsvolles, liebliches Gesicht, wie sie mich beschwor, sich ihrer Jugend, ihres Glückes zu erbarmen und wie ich sie mit kalten Worten, die ihr heißes Blut in den Adern erstarren machen mußten, von mir wies. Tag und Nacht verfolgten mich ihre vorwurfsvollen Augen, wachend und träumend sah ich sie vor mir, trotz alles Fastens und Betens und wenn ich je zuweilen endlich die Schatten der Vergangenheit mehr und mehr schwinden zu sehen glaubte, so waren sie wieder da, ehe ich mich's verjah mich mit Vorwürfen und Sehnsucht nach meinem verlorenen Glück zu quälen.

„Die Jahre übten freilich auch bei mir ihre Kraft aus. Ich sah Francesca vor mir an der Seite eines Mannes, der sie schnell genug den Treulosen vergessen machte und wenn ich auch entsetzliche Qualen der Eifersucht erduldet, sie machten mich doch

mit der Zeit ruhiger, in mein selbstgehoffenes Schicksal ergebener und allmählich sogar begann ich, mich an mein Dasein zu gewöhnen. Selten und seltener sah ich Francesca's Bild vor mir, ich mochte mir ihre Gestalt nicht in den Armen eines anderen Mannes drücken und stürzte mich von einer Arbeit in die andere, sie ganz zu vergessen.“

„So war ich ruhiger geworden. Meine Kunst nahm allmählich all' mein Sinnen und Denken in Anspruch — ich fand in ihr Erhay. Arbeit häuften sich auf Arbeit. Du hast oft meine Schöpfungskraft bewundert, Rafael, meine bitteren Seelenqualen brachten sie hervor — ich mußte arbeiten, schaffen, um zu vergessen. Und ich vergaß, zwar nicht auf immer, aber doch für Minuten, für Stunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Kosenberg
Redactionsteiter: H. Goldscheider.
Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckeret, Hauptgasse im N. S. Steinitzer'schen Hause

Licht schön	Licht gut	Licht billig	Regenmäntel.
Neu-feste Petroleum-Sicherheits-Lampen mit beconstruirtem Schmelzlicht-Eparbrenner (1 Flamme gibt 6 Kerzenlicht), unfehlbar die schönste Beleuchtung und dennoch 50 Percent Ersparnis gegen jedes andere Brennmaterial. Um gar keine Concurrenz zu fürchten sind die Preise unerhöht billig gestellt. Für beste Qualität wird garantiert.	1 Stück Speisezimmer-Hängelampe feinsten Sorte, Bronze verguldet n. 15, 20, 25. Die Preise der Lampen verstehen sich completsammt Docht und Glas. 1 Lampenschirm, klein, mittelgroß n. 5, 10, 15, 20, 25. 1 Lampenschirm, groß, mittelgroß, mittelgroß n. 25, 30, 35, 40, 45. 1 Gieß-Lampendocht n. 4, 6, 8. 1 Stück Lampenschirm, Stahl n. 25. 1 Stück Schirmhülle (schützt vor dem Verbrennen) n. 5. 1 Stück Zylinderhülle (schützt vor dem Herabfallen der Gläser) n. 10. 1 Stück mechanischer Zylinderhülle n. 20. 1 Stück Lampen-Unterlage, schönste n. 20, 30. 1 Stück Lampen-Schwertel in schönsten Formen n. 15, 25, 35. 1 Stück Glasreinigung für Hängelampen n. 1, 2, 3, 4, 5, 6. 1 Stück Zylinderhülle n. 20, 25, 30. 1 Stück Blechhülle für 1 Pfund Petroleum n. 30, für 2 Pfund n. 50.	1 Stück Speisezimmer-Hängelampe feinsten Sorte, Bronze verguldet n. 15, 20, 25. 1 Lampenschirm, klein, mittelgroß n. 5, 10, 15, 20, 25. 1 Lampenschirm, groß, mittelgroß, mittelgroß n. 25, 30, 35, 40, 45. 1 Gieß-Lampendocht n. 4, 6, 8. 1 Stück Lampenschirm, Stahl n. 25. 1 Stück Schirmhülle (schützt vor dem Verbrennen) n. 5. 1 Stück Zylinderhülle (schützt vor dem Herabfallen der Gläser) n. 10. 1 Stück mechanischer Zylinderhülle n. 20. 1 Stück Lampen-Unterlage, schönste n. 20, 30. 1 Stück Lampen-Schwertel in schönsten Formen n. 15, 25, 35. 1 Stück Glasreinigung für Hängelampen n. 1, 2, 3, 4, 5, 6. 1 Stück Zylinderhülle n. 20, 25, 30. 1 Stück Blechhülle für 1 Pfund Petroleum n. 30, für 2 Pfund n. 50.	Reisenden, Deconomen oder Bahnbeamten und überhaupt allen Jenen, die dem Regen ausgesetzt sind, ist der englische Regenmantel, aus einem neuverbefferten unverwundlichen wasserdichten Stoff besonders zu empfehlen. Diese Mäntel überrufen an Eleganz und Dauerhaftigkeit alle anderen bisher erzeugten. Zu bemerken ist, daß diese ganz ohne Naht sind, daher nie einer Reparatur unterliegen und sind diese bereit gemacht, daß man dieselben auch bei schönem Wetter auf der zweiten Seite als eleganten Ueberzieher benützen kann. 1 Stück kostet in gewöhnlicher Größe, 42 Zoll Länge, 19 n., jede weiteren 2 Zoll kosten 1 n. mehr. Kaufgen sollten das Stück 1 n. Haupt Depot der Fabrik in Manchester. GOVIN & SOHN

En-gros-Käufer erhalten Rabatt im Bazar Friedmann, Wien, Praterstrasse 26.

Schutz vor Kälte ist und bleibt gute WINTERKLEIDUNG.

Winter-Waaren

aus reiner Schafwolle, welche wesentlich den Körper vor jeder schädlichen Witterung schützt, und daher zur Erhaltung der Gesundheit in der rauhen Herbst- und Winterzeit unbedingt notwendig sind.

Handschuhe aus dem besten englischen Schafwolle-Strümpfen.

1 Paar für Herren n. 50, 70, 90.
1 " " gefüttert fr. 70, 90, n. 1, 20.
1 " " doppelt, feinst lambourirt n. 1, 1, 20, 1, 40.
1 " " Damen fr. 40, 60, 80.
1 " " fein gefüttert fr. 60, 80, n. 1.
1 " " doppelt, feinst lambourirt fr. 80 n. 1, 20.
1 " " Kinder je nach Größe fr. 30, 40, 50.
1 " " gefüttert fr. 50, 60, 70.

Reise- und andere Shawls aus reiner Schafwolle, schönste Dessins.

1 Stück für Herren fr. 70, 90, n. 1, 20, 1, 50.
1 " " doppelt lange n. 1, 50, 1, 80, 2.
1 " " Kinder fr. 40, 60, 80.

Pulswärmer, beste Sorte.

1 Paar für Herren fr. 25, 30, 40, 50.
1 " " Damen fr. 25, 35, 45.
1 " " Kinder fr. 15, 25.

Gesundheits-Leibchen aus reiner Baum- oder Schafwolle.

Diese schützen im Winter vor jeder Erkältung, daher besonders zu empfehlen.

1 Stück für Herren fr. 90, n. 1, 20, 1, 40.
1 " " feinste Sorte n. 1, 50, 2, 2, 50.
1 " " Damen n. 1, 2, 1, 40.
1 " " feinste Sorte n. 1, 80, 2, 50.
1 " " Kinder fr. 70, 85, n. 1, 1.
1 " " feinste Sorte n. 1, 20, 1, 50, 1, 80.

Gesundheits-Unterhosen.

1 Paar für Herren n. 1, 1, 50, 2.
1 " " feinste n. 1, 50, 2, 0.
1 " " Damen n. 1, 20, 1, 80, 2, 50.

Gesundheits-Socken und Strümpfe aus reiner Schafwolle

1 Paar Herren-Socken fr. 30, 40, 50, 60.
1 Paar hohe Damen-Strümpfe fr. 70, 80, 90, n. 1.
1 Paar für Kinder fr. 2, 3, 4, 5, 6.

Winter-Hemden aus feinstem Schafwollstoff, modern und elegant, mit Zebe montirter Brust.

1 Stück für Herren n. 2, 50, 3, 50.
1 Stück mit sehr reich ausgelegter Giletbrust n. 4, 50, 5, 50.

Herren- und Damen-Schlips, sehr elegant.

1 Stück fr. 2, 35, 45, 65.
1 " " Seide fr. 40, 60, n. 1.

Grosse Auswahl von Herren- und Damen-Halstüchern aus feiner Seide, fein, weiß n. 1.
" " gefärbt n. 1, 50.
" " groß verschiedenfarbig n. 2, 2, 50, 3, 50.

Baumbinden aus Schafwollstoff. Stück fr. 50.

Damen- und Mädchen-Hauben. Das Modernste, Feinste und Schönste.
1 Stück für Damen n. 1, 80, 2, 50, 3, 50.
1 " " Mädchen fr. 60, 80, n. 1, 20, 1, 50.

Vorstehend assortirte Waaren sind einzig und allein in solcher Qualität zu haben im Bazar Friedmann, 26 Praterstrasse 26.

En-gross-Käufer erhalten Rabatt. (965-23 24)

